3/09

AQUILA

Nr.3 (74)
Juli-September
2009

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Wie sollen sie aber an Den glauben, von Dem sie nichts gehört haben?
Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?
Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“

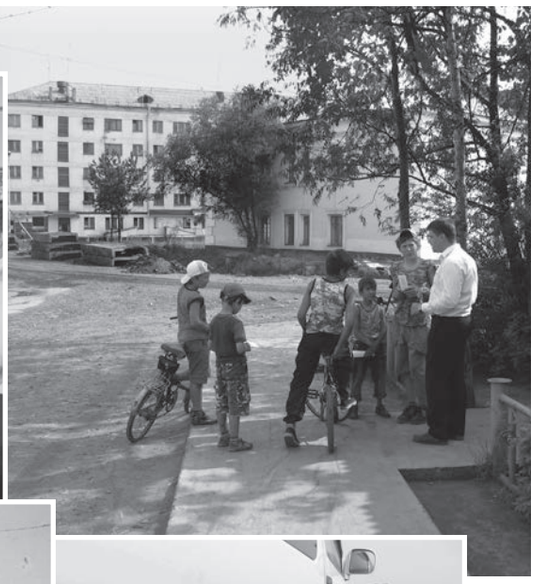
Römer 10,14b-15a

Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus sind unentbehrlich, das steht klar in der Bibel. Sie werden von Gott gesandt. Manchmal sendet Gott sie direkt, oft aber auch durch andere Geschwister. Diese Ausgabe der Aquila-Zeitschrift enthält mehrere Berichte über Einsätze, deren Ziel es war, das Evangelium zu verkünden. Wir freuen uns, dass auch im vergangenen Sommer viele sich senden ließen.

Unsere Bibelstelle erinnert uns nicht nur daran, dass der Gesandte verpflichtet ist, zu gehen. „Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ Die Gemeinde Jesu hat von Gott die hohe Aufgabe bekommen, auf Gottes Ruf hin ihre Glieder zur Verkündigung der Frohen Botschaft auszusenden. Es ist unser Wusch, dass auch diese Aquila-Ausgabe etwas dazu beitragen kann, an die Verantwortung, die Dringlichkeit und die Möglichkeiten dieses Aussendens zu erinnern!

Es ist unser Wusch, dass auch diese Aquila-Ausgabe etwas dazu beitrage, die Verantwortung, die Dringlichkeit und die Möglichkeiten dieses Sendens deutlich zu machen!

gesandt zu predigen



RundBr_2009_3.indd 1 07.10.2009 11:44:24

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Die mit Tränen säen... 3

Reiseberichte
„Wozu das alles?“..... 4..... 1
Mit der Frohen Botschaft am „Ende der Welt“..... 7..... 2
Ein Ebenz-Ezer in Schtschutschinsk..... 9..... 3
Das Evangelium für die Verlorenen.....11..... 4
Gott sucht Begegnungen mit Menschen ..... 13..... 5
Petrus folgte Jesus nach. Und du? ..... 14..... 5
Glaubensspuren in der Geschichte..... 16..... 6
150 Jahre seit der Gründung von Alt-Samara-Kolonie..... 18..... 7

Auf den Spuren unserer Geschichte
Eine Gemeinde zwischen Erweckung und Vernichtung.....19..... 6

Kindergeschichte
„Ade, lieb Heimatland!“..... 32..... 6

Kurzberichte
Projekt „Gottes Rettungsplan für Kinder“ 37

Buchvorstellung..... 37

Dankesbriefe..... 38... 1,5,8,9

Meldungen, Gebetsanliegen..... 40..... 10

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2009_3.indd 2 07.10.2009 11:44:25

Die mit Tränen säen

Bibelbetrachtung aus „Sibirskije Niwy“ 2/2009

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Psalm 126,5-6

Jeder von uns weiß, was Säen und Ernten ist. Es ist uns allen bekannt: Will man etwas Nützliches ernten, so braucht man dazu guten, gedüngten Boden, man braucht Samen und Arbeiter. Wenn man das alles hat, so wird bis zum Herbst etwas Gutes wachsen. Im geistlichen Leben gilt dasselbe Prinzip. Man benötigt guten Boden, Samen und Arbeiter, damit der menschliche Acker Früchte der Buße bringen kann.

Der Boden sind die menschlichen Herzen. Und diese Herzen müssen zuerst vorbereitet werden. Der Herr hat wohl mit einem jeden von uns viel Arbeit und Mühe gehabt. Er musste unser Herz erweichen und auflockern, bevor da etwas wachsen und Frucht bringen konnte. Der Herzensboden der Menschen, die noch nie in ihrem Leben von Gott gehört haben, bedarf einer besonderen Vorbereitung, die ähnlich der Erschließung eines nie gepflügten Rodelandes ist.

Gott selber arbeitet an den Herzen der Menschen, um sie für die Heilsbotschaft empfänglich zu machen. Dabei benutzt Er verschiedene Methoden. Mal spricht Er zu den Menschen durch Sein Wort, mal durch Lebensumstände, bisweilen recht schwierige.

Auf wunderbare Weise gebraucht der Herr für Seine Zwecke auch die Musik. Vor einiger Zeit, als die Durchführung von Massenevangelisationen in unserem Lande noch unmöglich war, haben etliche Brüder in der Vorort-Eisenbahn einfach auf ihren Geigen geistliche Lieder gespielt. Der Herr berührte durch die Musik das Herz einer Frau. Zum Schluss kam sie auf die Brüder zu und sagte: „Nach der Gemeinschaft mit euch habe ich den Entschluss gefasst mich mit meinem Mann zu versöhnen.“ Das war wirklich eine Sprache Gottes. Er bereitet den Herzensboden.

Der Dienst eines „Sämanns“ ist oft mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden

Aber es muss auch Samen da sein. Der Same ist das Wort Gottes, welches wir den Menschen bringen. Einen interessanten Gedanken finden wir dazu im Psalm 126: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Der Herr spricht zu den Menschen oft auch durch geistliche Lieder und Musik

Damit der Same gute Frucht bringt, muss auch er selber vorbereitet, bzw. bearbeitet werden. Zum Beispiel werden die Kartoffeln vor dem Stecken aus dem Keller geholt und für einige Zeit offen hingestellt, damit sie von der Sonne erwärmt werden. Solche Knollen wachsen nachher besser. Anderes Saatgut wird wiederum zum Schutz vor Schädlingen mit verschiedenen Pflanzenschutzmitteln behandelt.

Damit der Same des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen Frucht trägt, muss man ihn auch bearbeiten. Wir lesen: „mit Tränen“. Demnach haben unsere Tränen einen vorteilhaften, heilsamen Einfluss auf den Samen, den wir ausstreuen. Natürlich ist für uns selber das Weinen nicht besonders angenehm. Und es gibt verschiedene Arten von Tränen. Tränen des Hochmuts oder der Beleidigung werden wenig Nutzen bringen. Die Tränen aber des Herzenskummers, des Bewusstseins unserer eigenen Nichtigkeit und Unwürdigkeit werden diesen Samen recht gut bearbeiten können. Das Wort Gottes, das durch ein betrübtes und zerschlagenes Herz gegangen ist, wird Frucht bringen. Es liegt an uns, unseren geistlichen Samen für die Aussaat vorzubereiten.

Aber für die erfolgreiche Verkündigung sind auch Arbeiter nötig, die die Frohe Botschaft den Menschen bringen. Dieser Arbeiter sind wenige. Auch uns selbst fehlt es oft an Eifer. Wir sind vor Gott schuldig geworden. Wir sind oft träge und unterlassen

RundBr_2009_3.indd 3 07.10.2009 11:44:27

manches, was wir für unsere Familie oder für den Herrn tun könnten. In unseren Herzen fühlen wir manchmal eine Leere. Wir sind ungehorsam, wir hören nicht auf die Stimme des Heiligen Geistes. Wir sollten darüber Buße tun.

Lasst uns eifriger darum bitten, dass sich dem Dienst der Verkündigung neue Arbeiter anschließen, die bereit sind sich selbst und auch ihre Zeit Gott zur Verfügung zu stellen. Und auch darum, dass unsere Geschwister, die schon längere Zeit in dem Weinberge des Herrn arbeiten, neuen Mut und neue Kraft für ihren nicht einfachen Dienst bekommen mögen.

J. J. Gez,
Gebiet Kemerowo

„Wozu das alles?“

Eine Reise durch das Krasnojarsk-Gebiet im Winter 2009

„Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Wer aber ist dazu tüchtig? Wir sind ja nicht wie die vielen, die mit dem Wort Gottes Geschäfte machen; sondern wie man aus Lauterkeit und aus Gott reden muss, so reden wir vor Gott in Christus.“
2. Korinther 2, 15-17

Das Ziel der Gemeinde auf Erden ist, den Wohlgeruch Christi an jedem Ort zu verbreiten. Obzwar das Evangelium in den letzten Jahrzehnten erfolgreich gepredigt wird, gibt es noch viele Orte auf der Erde, die mit dem unverfälschten Wort Gottes noch nicht erreicht sind. Auch unsere Gemeinde nimmt an diesem gesegneten Dienst, der Verbreitung des Evangeliums, teil. So wurde eine Gruppe von vier Brüdern und drei Schwestern für drei Wochen in den Norden des Krasnojarsk-Gebiets entsandt.

Am Samstag, den 14. Februar, nach einem Gebet um Gottes Leitung und Bewahrung wurden wir zum Flughafen gebracht, um von dort aus nach Krasnojarsk zu fliegen.

In Krasnojarsk angekommen, spürten wir den kalten, eisigen Wind. Das Thermometer zeigte -40°C. Trotz der Kälte und der Gefahren unterwegs warteten Brüder auf uns, es war ein herzlicher Empfang. Nachdem wir unser Gepäck bekommen und im Kleinbus Platz genommen hatten, wurde uns klar, dass wir bis nach Kansk (ca. 300 km entfernt) wohl frieren würden müssen. Als wir einige Kilometer zurückgelegt hatten, schlugen die Brüder vor, in einer Kantine etwas heiße Speise zu uns zu nehmen. Dort angekommen, nahmen wir an einem Tisch Platz und sahen einen Mann zur Tür hereinkommen, der arg betrunken und halb erfroren war. Um sich zu wärmen, stellte er sich an einen Herd, wo der Tee und das Essen gekocht wurden. Plötzlich bemerkten wir einen Brandgeruch. Unsere Brüder sprangen auf und liefen zu dem Mann, schleppten ihn vom Herd weg und löschten seinen brennenden Pelzmantel. Unsere Herzen zogen sich vor Mitleid zu diesem gefallenen Menschen zusammen. Wir setzten ihn an den Tisch, gaben ihm Tee und einen in Folie eingewickelten „Tscheburek“. Der Mann fing an ihn samt der Folie zu essen. Wie weit bringt doch der Teufel den Menschen! Erst zieht er ihn in den Alkoholismus, in grausame Sünden und dann in die ewige Qual.

Erschüttert von diesem Geschehen fuhren wir weiter. Dabei dachte jeder von uns an den Mazedonien-Ruf dieser Welt: Kommt herüber und helft uns! (Apg. 16,9b).

In Kansk kamen wir nachmittags an und fuhren sofort zum Bethaus, um uns mit den Geschwistern der örtlichen Gemeinde unseres gemeinsamen Glaubens an Gott zu erfreuen. Nach dem Gottesdienst hatten wir noch Gemeinschaft mit ihnen.

Am nächsten Tag besuchten wir zwei Filialen der Gemeinde in Kansk: Irbej und Iwanowka. Der Diener der Gemeinde Sergej E. erzählte uns, dass diese Gruppen durch eine Zeltevangelisation entstanden sind. „Das Volk, das in Finsternis saß, sieht ein großes Licht ...“ Seitdem sind aus Alkoholikern und Lästerern brennende Christen geworden.

In Iwanowka erzählte uns nach dem Gottesdienst ein Mann, er habe seine Kinder, die in der Stadt leben, verflucht, weil sie ihm nicht helfen wollten Heizkohle zu kaufen. „Ich decke mich nachts mit drei Pelzmänteln zu, um nicht zu erfrieren. Morgens wenn ich aufstehe ist das Wasser

Während des Gottesdienstes in Kansk

RundBr_2009_3.indd 4 07.10.2009 11:44:29

Auch in öffentlichen Gebäuden wurde das Wort Gottes verkündigt

in den Eimern im Haus gefroren", erzählte er uns. Wenn man so etwas sieht und hört, füllt sich das Herz mit dem Verlangen den Bedürftigen noch mehr zu helfen und mit Dankbarkeit unserem Herrn gegenüber, dass wir es in Deutschland so gut haben.

Während des Gottesdienstes wurde es draußen noch kälter, bis -45°C. Und auf dem Rückweg merkten wir, dass irgendetwas an unserem Auto nicht in Ordnung war. Infolge des starken Frostes funktionierte die Kupplung nicht und, weil wir in keinen anderen Gang schalten konnten, waren wir gezwungen auch in den Kurven mit einer hohen Geschwindigkeit zu fahren, denn stehen bleiben durften wir auch nicht. Innerlich flehten wir zu Gott um Hilfe, und so erreichten wir das Haus eines Dieners. Dieses Erlebnis war für uns noch eine Bestätigung dafür, dass unsere Gemeinde zu Hause fleißig betete.

Die kommenden zwei Tage verbrachten einige Brüder in der Garage, denn das Auto musste repariert werden. Eine zusätzliche Heizung musste eingebaut werden, die Dank der Spende einiger Brüder aus Deutschland mitgebracht wurde.

Abends, am 18. Februar, fuhren wir dann weiter zum Dorf Tasejewo, in welches vor kurzem Sergej und Natascha Smirnow als Missionare gezogen waren. Unterwegs hielten wir noch in einem Dorf Dsershinskoje an, in dem nur eine gläubige Familie wohnt: ein Ehepaar mit vier Kindern, der Vater ist jedoch noch kein Gemeindemitglied. Wir sangen einige Lieder, ein Bruder las ein kurzes Wort und nachdem wir ihnen noch einige Bücher hinterließen, fuhren wir weiter. In Tasejewo wurden wir schon erwartet. Die Missionarsfamilie bewirtete uns mit Tee und gab uns ein Nachtlager.

Morgens führten wir einen Gottesdienst durch und fuhren dann weiter nach Perwomajsk. Unterwegs trafen wir den für den Kreis Motiginsk verantwortlichen Bruder. Er machte uns mit der einzigen dort lebenden deutschstämmigen Schwester bekannt und auf ihre Bitte hin sangen wir ein deutsches Lied, was sie sehr erfreute. Am Freitag hatten wir eine Gemeinschaft in Partisansk. Nach dem dreistündigen Gottesdienst aßen wir gemeinsam mit den Geschwistern zu Mittag und danach hatten wir noch eine zweistündige Gemeinschaft miteinander. Die große Entfernung von einer größeren Gemeinde und der seltene Besuch weckt in den Geschwistern eine große Sehnsucht nach solchen Gemeinschaften mit anderen Gläubigen.

„An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen hab ich all mein Gefallen." Psalm 16,3

Lasst uns doch an dieser Stelle überprüfen, wie sehr wir selbst unsere Gottesdienste schätzen, wo ein Chor singt, ein Orchester spielt und Kinderchöre den Herrn verherrlichen.

In vielen Dörfern führten wir evangelistische Gottesdienste in Dorfgemeinschaftshäusern durch. Davor gingen wir von Haus zu Haus und sprachen mit den Menschen über Gott, luden sie zum Gottesdienst ein und schenkten ihnen geistliche Literatur oder CDs.

So besuchten wir auch das Dorf Sljudnik, wo zum ersten Mal das Wort Gottes gepredigt wurde. Es

Die kleinen Gruppen der Gläubigen freuen sich sehr über den Besuch der Glaubensgeschwister aus Deutschland

RundBr_2009_3.indd 5 07.10.2009 11:44:32

Jeder Tag beginnt mit Betrachten des Wortes Gottes und einer Gebetsgemeinschaft

kamen viele Jugendliche und Kinder, manche Zuhörer waren während des Gottesdienstes zu Tränen gerührt. Nach dem Gottesdienst verschenkten wir auch hier geistliche Bücher und fuhren weiter.

Im Dorf Nowokajsk waren es überwiegend jüngere und ältere Kinder, die den Gottesdienst besuchten. Leider konnte der Bruder, der in diesem Dorf wohnt, an etliche Stellen erst am letzten Tag die Einladungen anbringen, sodass viele Bewohner nichts von den Gottesdiensten wussten. So ging der Bruder dann einfach durch die Straßen und lud jeden ein, dem er begegnete, auch Kinder, die gerne kamen und aufmerksam zuhörten. Nach dem Gottesdienst blieben zwei Jungen zurück, die den Wunsch äußerten, zu Gott zu beten.

Entlang des Flusses Angara wächst dichter Wald. Hier hat Gott einen besonderen Reichtum angelegt: die Zirbelkiefer, eine sehr teure Holzart, die Zeder und viele andere kostbare Holzarten. Holzbeschaffung ist ein schweres Gewerbe, deshalb wurden in diese Gegend viele Gefangene geschickt. Auch viele unserer Brüder wurden ihres Glaubens wegen in die Verbannung hierher geschickt, wo sie unter rauen Klimabedingungen hart arbeiten mussten. Viele Gebete wurden für diesen Ort und seine Bewohner empor geschickt.

Im Dorf Oktjabrskij trafen wir nur eine einzige Schwester, die schon betagt ist und seit Jahrzehnten den Menschen dort von Jesus erzählt. Diese lebensfrohe Schwester hat in ihrem Herzen eine brennende Retterliebe zu den verlorenen Menschen. Sie hat die Begabung Gedichte zu schreiben, und diese verteilt sie zusammen mit der christlichen Literatur unter den Einwohnern des Dorfes. Durch ihr wirksames Zeugnis hat sich im Nachbardorf Malejewo eine Seele zu Gott bekehrt. Nach der Gemeinschaft mit uns dankte sie Gott für die wahren Zeugen, die den Wohlgeruch Christi verbreiten.

In der Siedlung Malejewo war der Verantwortliche des Dorfgemeinschaftshauses bereit, uns das Gelände für einen Gottesdienst zur Verfügung zu stellen. Als wir jedoch eine Stunde vor Beginn zusammenkamen, erhielten wir aus unerklärlichen Gründen eine Absage und so waren wir genötigt unseren Gottesdienst in dem kleinen Häuschen unserer Glaubensgeschwister durchzuführen. Vor dem Gottesdienst gingen wir auch hier durch das Dorf, um Menschen einzuladen. Unerwartet fuhr ein Polizeibeamter vor, blieb bei einem Bruder stehen und verlangte seinen Ausweis, danach kontrollierte er alle Ausweise unserer Gruppe. Der Beamte notierte sich unsere Personalien und forderte den verantwortlichen Diener auf mitzukommen.

„Wozu sind mit dir sieben Menschen aus Deutschland mitgekommen?“ fragte er.

„Um den Menschen von Jesus Christus zu erzählen und einsame Gläubige zu besuchen.“

„Ich verstehe euch nicht – solche Kosten und von so weit her, wozu das alles?“

„Um wenigstens einen Sünder zu Jesus zu führen. Wir, die wir die Vergebung unserer Sünden erfahren haben, wollen von der Freude der Vergebung den anderen weitersagen und ihnen den Weg zu Jesus zeigen“, war die Antwort unseres Bruders.

Insgesamt haben wir 25 Ortschaften besucht, wo wir 25 Gottesdienste durchgeführt haben. Wir danken Gott für Seine wunderbare Bewahrung und Seinen Segen im Dienst. Wir verspürten die Gebete der Gemeinde, die uns die ganze Zeit begleiteten. Und unser Gebet zu Gott ist, dass der Wohlgeruch, der im Norden verbreitet wurde, für viele ein Geruch des Lebens zum Leben wird.

Erwin Töws,
Hüllhorst

Trotz Kälte – brennende Herzen für die verlorene Welt... Zwei Gruppen treffen sich auf dem Missionsfeld in Sibirien

RundBr_2009_3.indd 6 07.10.2009 11:44:34

Mit der Frohen Botschaft am „Ende der Welt“

Bericht über die Reise nach Magadan/Kolyma im Juli 2009

Ende Juni und Anfang Juli 2009 hat der Missionar und Gemeindeleiter von Magadan, Anatoli Tschaban, eine Rundreise durch das Gebiet Magadan unternommen. Vier Brüder aus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg in Deutschland begleiteten ihn auf dieser Reise.

„Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Matth. 24,14

„In der ganzen Welt“ schließt auch das Ende der Welt nicht aus. Magadan ist ein Ende der Welt. Dass hier schon seit mehreren Jahrzehnten das Evangelium gepredigt wird, bedeutet nur, dass das Kommen Christi näher gekommen ist.

Magadan hat eine sehr bittere Vergangenheit. Zwischen 1932 und 1941 wurden über 300.000 Menschen in diese Gegend verbannt. Nikolai Chrapow beschreibt in seinem Buch „Das Glück des verlorenen Lebens“ das damalige Elend in diesem Gebiet.

Wir kamen nach 18 Reisestunden am Montag in Magadan an. Das Ziel unserer Reise war, neben den Geschwistern in Magadan auch die verstreut wohnenden Brüder und Schwestern aus der „Umgebung“ mit Abendmahl und Zuspruch zu besuchen. Die für Magadan immer noch üblichen strengen administrativen Angelegenheiten und die Vorbereitungen der Fahrt haben uns bis Mittwoch in der Stadt aufgehalten. Am Mittwoch, den 24. Juni, begann unser eigentlicher Einsatz, der erst nach 10 Tagen am Freitag, den 3. Juli 2009, endete. Wir reisten in einem komfortablen Minibus. Zusammen mit Bruder Anatoli und seiner Schwägerin Lubov waren wir sechs Geschwister. Wir bewegten uns mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 40 km/h durch die Weiten Ostsibiriens. Die sogenannte „Trasse“ ist aus Schotter und schlängelt sich durch wunderschöne Berge mit einer Höhe bis über 2.000 m ü. NN. Kilometerweite Aussichten und abenteuerliche Flusslandschaften mit nicht weniger abenteuerlichen Brücken machen die tagelangen Fahrten etwas kurzweiliger.

Nach der Gemeinschaft mit den Geschwistern in Magadangebiet

Zu Besuch in der Gemeinde in Magadan

Die erste Station war Omssuktschan. Diese erreichten wir nach 14 Stunden und 570 Kilometern. In einer Siedlung mit ca. 4.000 Einwohnern wohnt eine alte Schwester. Nach der Übernachtung im Auto und der Gemeinschaft mit der Schwester gingen wir in das Ortszentrum, um mit vielen Menschen über Christus zu sprechen und ihnen verschiedene Schriften und das Neue Testament anzubieten. Nach ähnlichem Muster verliefen auch die Dienste in den folgenden Ortschaften:

Sinegorje
(nach 430 km und 11 St.)

Hier gibt es drei Schwestern. Diese wurden vom Bruder Maxim Kokscharew betreut, der auf der „Trasse“ am 9. Oktober 2008 tragisch ums Leben kam. Sein 22-jähriger Bruder Pawel hat jetzt die Arbeit übernommen. Zur selben Zeit war dort der Bruder Vadim Iwanenko aus der Ukraine.

Ssussuman
(nach 220 km und 9 St.)

Zu diesem Ort fuhren wir einen Umweg über Elgen, dann eine Stelle, wo das Vernichtungslager „Serpantinka“ stand, und Schturmowoi. Das sind Orte, die im Buch von Chrapow beschrieben werden. In Ssussuman lebt die junge Missionarsfamilie Waldemar und Anna Dowschuk, die bald in die Ukraine zurückkehrt. Es gibt

RundBr_2009_3.indd 7 07.10.2009 11:44:37

hier außerdem einen jungen Bruder und einige Schwestern. Ein weiterer junger Bruder ist aus der Ukraine gekommen, um die Gruppe zu unterstützen, bis eine neue Betreuung bzw. Leitung gefunden wird.

Ust-Nera
(nach 480 km und 11 St.)

der von Magadan am weitesten entfernte Punkt unserer Reise (1.000 km). Die Stadt befindet sich bereits in Jakutien – einer autonomen Republik Russlands. Hier wohnt eine Familie aus der Ukraine – Nikolai und Lena Sintschenko mit fünf Kindern. Die Geschwister haben große Schwierigkeiten, sich dort offiziell niederzulassen, da wegen einer gewissen Quote die Zahl der in dieses Gebiet einreisenden Ausländer ausgeschöpft ist. Ihnen droht eine Abschiebung. Das wäre nach der schweren Umsiedlung ein harter Rückschlag für die große Familie und für das Werk Gottes vor Ort.

In Burchala fand ein Gottesdienst mit Abendmahl im Auto statt

Burchala
(nach 560 km und 10 St.)

Hier besuchten wir zwei Brüder, die für eine Saison aus der Ukraine nach Magadan gekommen sind, um hier in einem Goldgewinnungswerk zu arbeiten. Wir wollten den Brüdern eine geistliche Unterstützung bringen. Nach großen Schwierigkeiten hat man den Brüdern ein Treffen mit uns (außerhalb des streng bewachten Lagers) genehmigt. Es war ein unvergessener Gottesdienst mit Abendmahl – im Auto.

Rückfahrt nach Magadan

Nach einem kurzen Aufenthalt in Mjaundscha (hier wohnt auch eine Schwester) fuhren wir über Ust-Omtschug nach Magadan. Nach 600 km und 13 St. kamen wir in Magadan an.

Am Samstag besuchten wir weitere zwei Schwestern an zwei verschiedenen Orten entlang der Küste des Pazifischen Ozeans. In Magadan erlebteb wir noch einige Gemeinschaften mit der Gemeinde, bei welchen auch besonders aktuelle Themen besprochen wurden. Die Geschwister werden selten besucht. Selbst den Brüdern aus der russischen Vereinigung gelingt selten eine Fahrt nach Magadan, was an den sehr hohen Reisekosten liegt. Magadan ist praktisch nur über Luft (Moskau, 8 St. Flugzeit) oder Wasser (Wladiwostok, 2.600 km) zu erreichen. Die Gemeinde schrumpft zahlenmäßig. Einst bestand sie aus 150 Mitgliedern. Heute sind es 22 – Tendenz: sinkend. Dementsprechend wird jeder Besuch sehr herzlich empfangen.

Es wurde auf den langen Fahrten zwischen den Stationen sehr viel Gottes Wort gesät. Vielen Menschen in den Städten, entlang und auf der „Trasse“, im Flugzeug und in den Bethäusern wurde das Evangelium zum Teil sehr ausführlich gepredigt. Der Herr wird weiter an diesen Herzen arbeiten. Viele Sekten und christliche Irrlehren haben bei ihrem Rückzug aus dem Gebiet Magadan viel Verwirrung hinterlassen. Wir wollen beten, dass das Werk Christi dort nicht aufhört und viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

In Ssussuman wurden christliche Bücher verteilt und die Menschen zum Gottesdienst eingeladen

Viktor Enns, Andreas Müller,
Alexander Bockshorn,
Alexander Enns. Grünberg

Die Gruppe unterwegs in Sinegorje

RundBr_2009_3.indd 8 07.10.2009 11:44:41

Ein Eben-Ezer in Schtschutschinsk

Eine Reise zum 60-jährigen Jubiläum der Gemeinde

Am Jahresende 2008 besuchte Isaak Fast, der Gemeindeleiter aus Schtschutschinsk, unsere Gemeinde in Fulda und überreichte uns Einladungen zum 60-jährigen Jubiläum der Gemeinde vor Ort. Dieses weckte bei vielen ehemaligen Gemeindegliedern aus Schtschutschinsk den Wunsch, beim Fest dabei zu sein.

Nach langen Überlegungen und Urlaubsplanungen entschieden sich 26 Geschwister aus verschiedenen Städten Deutschlands für diese beeindruckende geschichtliche Reise. Mit einer Gebetsgemeinschaft, einer Zugfahrt zum Frankfurter Flughafen und letztendlich einem Flug mit AIR-Astana-Flugzeug, fing unsere Kasachstan-Reise an. Nach einem 5-stündigen Flug landeten wir früh morgens am 12. Juli 2009 in der Hauptstadt Kasachstans, Astana.

Die Sonne zeigte sich langsam am Horizont und schenkte uns die ersten Strahlen Kasachstans. Nach der Gepäckausgabe am Flughafen begegneten uns schon die freundlichen Brüder aus der Gemeinde Schtschutschinsk, die ihre Nachtruhe geopfert hatten, um uns mit mehreren Kleinbussen abzuholen. Um 8 Uhr morgens kamen wir erschöpft und wegen der Zeitumstellung nicht ausgeschlafen in der Bibelschule (Woskresnaja Schkola) in Schtschutschinsk an. Uns wurden die Zimmer zugeteilt und um 10 Uhr nahmen wir schon am Morgengottesdienst der Gemeinde teil. Die vielen Begrüßungen, die Gastfreundlichkeit und Herzlichkeit der Geschwister vor Ort hielten uns trotz des Ermüdens wach. Im Abendgottesdienst um 18.00 Uhr dienten dem Herrn die kleinen Musikanten der Gemeinde. Sie lobten Gott mit Musik, Liedern und Gedichten.

Das 60-jährige Jubiläum fing mit einer Darstellung Vorgeschichte der Gemeinde an. Es wurden viele kleine Dörfer und Häuser besucht, wo unsere Vorfahren nach dem Krieg die ersten christlichen Gemeinden gründeten.

Die Geschichte der Gemeinde zu Schtschutschinsk wurde von Johannes Friesen dargelegt. Jeder Beteiligte bekam eine Mappe mit geschichtlichen Informationen über die Gründer der jeweiligen Gemeinden.

Die Fahrten in die Dörfer unternahmen wir mit mehreren Autos und Kleinbussen. Da es mehrere Tage geregnet hatte und die Straßen nicht so perfekt waren, mussten wir manchmal auf Umwegen unsere Ziele erreichen.

Am Mittwoch, den 15. Juli 2009, besuchten wir Kotirkol. Vor dem inzwischen unbewohnten Haus von Familie Wiens, in dem die ersten und meisten Gottesdienste abgehalten wurden, hatten wir zusammen mit den eingeladenen Einwohnern dieses Dorfes eine Gemeinschaft mit Erinnerungen, Liedern, Gedichten und einer Botschaft. Es war segensreich! Am späten Nachmittag fand noch ein Gottesdienst im Bethaus in Kotirkol statt.

Am Donnerstag, den 16. Juli 2009, fuhren wir in Richtung Urumkai. Es war regnerisch und kühl. Aber Gott war zu uns sehr gnädig. Während der Gemeinschaft unter freiem Himmel war es trocken und für kurze Zeit kam sogar die Sonne hervor. Wir erlebten segensreiche Stunden.

In dem Dorf Raj-Gorodok gab es nur eine kleine Gruppe älterer Geschwister, die in ihrer Schwachheit Gott dienten. Bei der Ansprache von Johannes Friesen wurde ein Zuruf an die Bewohner des Dorfes gerichtet: „Warum solltet ihr, die jüngere Generation, nicht euer Leben überprüfen und überdenken und ein Leben mit Gott anfangen, damit das Christentum in diesem Dorf nicht ausstirbt?“ Nachmittags erlebten wir eine erbauliche Gemeinschaft im Bethaus Urumkai mit.

Am Freitag, den 17. Juli 2009, besuchten wir die Stelle am See Schtschutschinsk, an der schon viele Geschwister, wie damals so auch heute den Bund mit Gott durch die heilige Taufe geschlossen haben. An diesem Tag strahlte die Sonne. Die guten Lieder, die Erinnerungen der Täuflinge, die schöne Natur, die großen Steine, der sandige Boden und das Geplätscher der Wellen versetzten uns in die Zeit vor ca. 20-35 Jahre zurück und weckten in uns wertvolle Bilder der Vergangenheit. Am Nachmittag fand im alten Bethaus gegenüber der

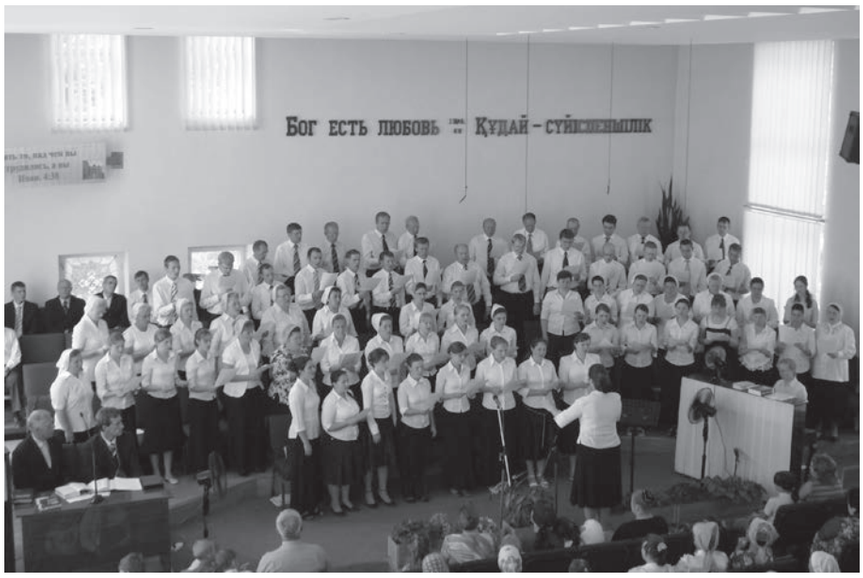
Beim Besuch der Dörfer in der Umgebung von Schtschutschinsk

RundBr_2009_3.indd 9 07.10.2009 11:44:43

Bibelschule (Woskresnaja-Schkola) eine Bilderausstellung und eine allgemeine Auslegung der Geschichte des Christentums von Bruder Viktor Fast aus Frankenthal statt. Der Bericht war sehr interessant und enthielt wichtige Informationen bezüglich der Geschichte. Abends fand im Bethaus Schtschutschinsk eine Gebetsgemeinschaft statt. Bruder Franz Thiessen aus Saran rief die ganze Gemeinde zur Reinigung der Herzen und zum Bußgebet auf, damit es keine Hemmungen für den Segen an der großen Feier am Sonntag gab.

Am Samstag, den 18. Juli 2009, besuchten wir die Dörfer Sawenka, Lesnoj-Chutor und Pervomajskoe (damals Obaly). Die kleinen Dörfer mit ihren breiten ungeteerten Straßen, die kleinen Häuser mit den tief gelegten Fenstern und die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Einwohner machten einen sehr warmen Eindruck auf uns. Es war inzwischen sonnig geworden, so dass wir die Nebenwege nutzen konnten, um die zerschlagenen Hauptstraßen zu vermeiden. Wir „genossen" dabei die Staubwolken auf den Wald- und Feldwegen. Ich staunte über die Gemeinschaft in Lesnoj-Chutor. Dort lebt nämlich nur eine einzige gläubige junge Schwester, die Mutter von mehreren Kindern ist. Als wir vor ihrem Haus ankamen, rannte sie schnell von Haus zu Haus und lud ihre Nachbarn zur Gemeinschaft ein. Viele folgten ihrer Einladung. In Savinka fanden wir eine kleine Gruppe von Gläubigen vor, unter denen zwei Schwestern kasachischer Nationalität sind. Das war wieder ein deutliches Zeichen, dass Gott jeden Menschen liebt. Die Gemeinschaften in beiden Dörfern endeten mit einer kurzen Botschaft von Bruder Franz Tissen aus Saran. Nach dem Aufruf zur Bekehrung beteten mehrere Seelen um Vergebung ihrer Sünden. Das ist auch ein Ansporn für uns, diese frisch bekehrten Seelen weiterhin im Gebet zu tragen, damit die kleinen Gruppen von Christen in den Dörfern Zuwachs bekommen.

Zwischen Lesnoj-Chutor und Pervomajskoe hielt unsere Reisegruppe unter freiem Himmel das Mittagessen. Die frisch gebackenen Piroschki und die leckeren Wassermelonen vergisst man nicht so schnell wieder.



Festlicher Gottesdienst in der Gemeinde Schtschutschinsk

Weiter fuhren wir in das Dorf Pervomajskoe (Obaly). Die Straßen waren leer und wir hielten am Brunnen vor dem ehemaligen Haus (jetzt ist davon nur ein kleiner Hügel geblieben) von David und Justina Warkentin an. Wir bildeten einen Kreis und Johannes Friesen erzählte von den Gründern der Gemeinde zu Obaly. Mein Opa Johann Kröcker war auch einer von ihnen. Ich bin Gott sehr dankbar für unsere Vorfahren, die uns ihren starken Glauben an Gott vorlebten und weitergaben. Gott zur Ehre konnte auch ich ein Zeugnis aus dem Leben von meinem Opa an dieser Stelle erzählen. Die geschichtliche Gemeinschaft wurde am Friedhof in Obaly beim Denkmal für die deportierten Deutschen fortgeführt. Mit einem abschließenden Gebet und einem Lied vom blauen Himmel endete am Samstag unsere Dörfer-Reise. Wir kamen unserem großen Fest immer näher. Johann Boschmann aus Fulda rief alle dazu auf, das Jubiläumsfest gemeinsam zu verschönern.

Am Sonntag, den 19. Juli 2009, fand das 60-jährige Jubiläums-Fest der Gemeinde zu Schtschutschinsk statt. Um 10.00 Uhr begrüßte der große Chor – zusammengesetzt aus Sängern anliegender Gemeinden und angereister Gäste – von ca. 70 Sängern alle Anwesenden. Die erste Ansprache hielt der Leitende der Gemeinde zu Schtschutschinsk, Isaak Fast. Mit dem Motto des Festes aus Johannes 4,38: „Ich habe euch gesandt zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen" begrüßte er die örtliche Gemeinde sowie alle Gäste. Johannes Friesen hielt einen Vortrag über die Geschichte der örtlichen Gemeinde. Zwischen den Predigten wurden Gedichte und Lieder zur Ehre Gottes vorgetragen. Zum Schluss des ersten Teiles rief Jakob Tissen aus Saran zur Bekehrung auf. Dem Zuruf folgten mehrere Seelen und fanden Frieden mit Gott. Dem Herrn die Ehre dafür. An den ersten Teil schloss sich eine Mahlzeit an.

Der zweite Teil der Feier wurde mit Musik, Gedichten und einem Vortrag von der Jugend gestaltet. Zum Jubiläum der Gemeinde ca. 450 geladene Gäste gekommen. Die angereisten ehemaligen Gemeindemitglieder versuchten mit den jetzigen Mitgliedern der Gemeinde die angefallenen Dienste gemeinsam zu verrichten. Zum Abschluss der Feier wurde noch ein gemeinsames Foto gemacht.

RundBr_2009_3.indd 10 07.10.2009 11:44:44

Wir sind Gott sehr dankbar für diese wertvolle Gemeinde in Schtschutschinsk, in der auch unser Glaubensleben den Anfang nahm. Wir freuen uns, dass die Gemeinde dort weiter existiert und dass die Geschwister vor Ort mit voller Hingabe den Dienst für den Herrn tun. Die Gläubigen in Schtschutschinsk freuen sich sehr über jeden Besuch von Glaubensgeschwistern und über jeden Dienst, der zur Ehre Gottes dort geleistet wird. Wir wollen auch weiterhin für diese Brüder und Schwestern beten, damit Gott ihnen viel Freude, Kraft, Ausdauer und Liebe im Werke des Herrn schenkt und sie das göttliche Licht ausstrahlen und vielen Seelen, die in der Finsternis umherirren, zur Rettung und Vergebung verhelfen.

Maria Reimer, Fulda

Das Evangelium für die Verlorenen

Gruppeneinsatz in Altai im August 2009

Vom 31. Juli bis zum 14. August waren zwölf Geschwister aus Hüllhorst und Harsewinkel mit dem Evangelium von der Rettung der Verlorenen in Altai unterwegs.

„Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1.Mo. 1,31)

Wie oft müssen wir über Gottes wunderschöne Schöpfung staunen, wenn wir an einem besonders malerischen Flecken der Erde sind. Eines dieser besonders schönen Flecken ist das Apschujachta-Tal in Gorny Altai. Man kann sich kaum satt sehen an den Bergen, dem Fluss mit den verstreuten Steinen an seinen Unfern, dem Gras in seinem satten Grün und dem weidenden Vieh – bis man ins Dorf kommt. Hier sieht man dann, was die Sünde mit der Schöpfung, besonders mit dem Menschen, getan hat.

Der erste Mann, dem wir als Gruppe im Dorf begegneten, war Sergej. Er war stark angetrunken und schwankte mit einer noch nicht angebrochenen Flasche Wodka uns entgegen. (Zwei Stunden später war der Inhalt schon deutlich gemindert.)

Als wir durch die Straßen gingen, um die Menschen zum Gottesdienst im Dorfklub einzuladen, sahen wir einen Mann im Gras neben der Straße seinen Rausch ausschlafen. Der war absolut nicht ansprechbar.

Obwohl die Trunksucht im Dorf ein Problem ist, hatten wir es doch mehr mit nüchternen Menschen zu tun, welche sich für ihre betrunkenen Nachbarn schämten. Wir wurden in den Häusern von den Bewohnern ausnahmslos freundlich empfangen, doch die meisten fanden eine höfliche Ausrede und kamen nicht in den Klub. Einige erklärten uns, sie wüssten ihren Weg und dienten ihren Göttern. So z.B. eine Frau, die wir in ihrer Jurta (ein leichtes rundes Zelt der Altaier mit einer Feuerstelle in der Mitte) besuchten, oder ein ehrwürdiger Greis, der in den Klub kam, uns aufmerksam zuhörte und anschließend uns die Überzeugungen der Altaier erklärte.

Die Gruppe aus Deutschland mit einigen einheimischen Geschwistern

Er sagte, dass sie, genauso wie wir, nach Gutem streben, und es ihren Kindern weitergeben möchten. „Aber“, sagte er, „wir haben nicht die Kraft.“

Wir Christen besitzen diese Kraft auch nicht, doch wir haben einen starken Gott. Ihm sei die Ehre dafür!

Und dieser Gott sendet seine Kinder in die Welt, die frohe Botschaft von Seiner Erlösung hinauszutragen. Mit diesem Auftrag und in Seinem Namen sind wir ja in den Altai gefahren.

Zunächst besuchten wir Gemeinden im Westen Altais, dann fuhren wir nach Süden, wo wir Gemeinden, einzelne Geschwister und Familien, zu denen die Geschwister irgendwie Kontakt hatten, bis zur Grenze zu Kasachstan besuchten. Wir dienten mit Gesang, Gedichten, Zeugnissen und, wenn Kinder da waren, mit einer Kindergeschichte, die auch Erwachsene gerne hörten.

Eine der Aufgaben war es Menschen, die sehr abgeschieden leben, zu besuchen. Sie haben solche aufmunternde Besuche und unsere Gebete sehr nötig. Ganz im Süden Altais, an der Grenze zu Kasachstan lebt ein altes Ehepaar Michail und Maria, die als einzige Christen in einem weit abgeschiedenen Dorf leben. Die Freude, die ihnen der Besuch unserer Gruppe bereitete, ist schwer zu beschreiben. Es wurde ein Lied nach dem anderen gesungen. Zwischendurch wurde erzählt, und die Freude der alten Leute war wirklich ansteckend. Bruder Wolodja Lacke führte indessen ein evangelistisches Gespräch mit der Enkelin und der Schwiegertochter, die dazukamen.

In einem anderen Dorf waren zwei Schwestern, die vor 11 Jahren getauft wurden. Sie hatten den Wunsch ihren Tauftag zu feiern, wussten jedoch nicht, wie sie es machen sollten. Da kam einen Tag davor die Gruppe in ihr Dorf. Nach einem Gottesdienst mit den Dorfbewohnern am Fluss, fuhren wir mit diesen Schwestern in den Wald, wo wir noch unter uns Gemeinschaft haben konnten. Es war ein wunder-

RundBr_2009_3.indd 11 07.10.2009 11:44:46

Eine heidnische Kultstätte, wo den Bergen geopfert wird

Gemeinschaft mit zwei Schwestern an ihrem elften Tauftag

bares Fest, nicht nur für die einsamen Schwestern. Auch wir waren gesegnet. Wir haben erlebet, wie Gott für jedes seiner Kinder sorgt.

Eine andere Aufgabe waren die Straßeneinsätze. Die Gruppe diente mal in einem Klub, mal am Busbahnhof, mal vor einem Supermarkt. Manche freuten sich und hörten gerne zu, andere ärgerten sich, und einmal mussten wir sogar den Platz räumen. In einem Hof zwischen Etagenhäusern fingen unsere Musiker an zu spielen, während die anderen Passanten einluden und ihnen Traktate gaben. Es kamen viele Zuhörer. Andere hörten vom Balkon zu.

An einige Orte kamen wir ungeplant durch verschiedene Umstände.

Auf dem Grundstück des Schamanen

Einmal musste Gott Regen schicken und unsere Pläne durchkreuzen, damit wir in einem Krankenhaus von Ihm zeugen konnten. Ein anderes Mal sangen wir wiederum wegen eines Regenschauers in einem überdachten Biergarten.

Das Heidentum wird immer stärker, besonders in Gorny Altai. Menschen binden Bändchen an bestimmte Bäume oder werfen Münzen vom Berg als Opfer für ihre Götter. Sie beten das Feuer, die Berge und die Flüsse an. Der Schamanismus ist da sehr verbreitet. Schamanen sind Zauberer, die für das Volk die heidnischen Riten vollziehen. Dadurch gibt es in Gorny Altai auch viele besessene Menschen. Wir wurden manchmal in den Gottesdiensten von solchen gestört. Da waren wir doppelt dankbar für Gottes Schutz und Bewahrung und für den lebendigen Glauben an den Lebendigen Gott.

Eine besondere Bewahrung vor einem Schamanen erlebten wir unterwegs. Von der Straße aus sahen wir zwei ausgestopfte Bären. Wir wollten gerne ein Foto mit den Bären machen, hielten an und stiegen aus. Es war uns jedoch nicht bewusst, dass die Bären und das Grundstück einem Schamanen gehörten. Wir machten gerade ein paar Fotos, da kam auch schon der Schamane. Er ging ganz ruhig, sagte kein Wort, blickte aber sehr böse. Wir liefen schnell zu unserem Auto zurück und wollten losfahren, aber vor Schreck konnten wir nicht starten. Der Schamane nahm indessen eine Lanze und zielte mit wutverzerrtem Gesicht auf uns. Da mussten wir Gott um Bewahrung anflehen. Als wir endlich losfuhren, verfehlte die Lanze nur knapp den Bus. Da waren die Wölfe, die wir ein paar Kilometer weiter sahen, schon gar nicht mehr so schrecklich.

Wir erlebten auch in anderer Hinsicht Gottes Bewahrung. Am letzten Tag unserer Reise riss in einem Kleinbus der Bremsschlauch. Es geschah nach einer sehr langen Fahrt, als wir schon im Ort waren, wohin wir zum Gottesdienst wollten. Während des Gottesdienstes konnte der Schaden behoben werden. Wäre der Schlauch vorher gerissen, hätte es einen schlimmen Unfall gegeben.

Wir danken allen, die für uns gebetet haben. Gott hat sich zu den Gebeten bekannt und uns gesegnet und bewahrt. Wir haben von der Reise auch den Wunsch mitgebracht für diese Region, besonders den heidnischen Gorny Altai, zu beten. Gott hat nur wenige Nachfolger dort. Betet mit uns.

Andreas Janzen, Gerhard Dück, Peter und Katharina Wedel, Maria Janzen, Helene Martens, Inna Nickel, Peter Görzen, Johann Görzen, Johann Rempel, Jakob Teichreb, Alexander Dück

RundBr_2009_3.indd 12 07.10.2009 11:44:50

Gott sucht Begegnungen mit Menschen

Kindertage im Zentrum „Nadeshda“ auf RTI (Saran)

Auch in diesem Jahr schenkte Gott dem Einsatz im Kinderlager auf RTI (Saran) Seinen besonderen Segen.

Viele aus unserer Gruppe, die aus 23 Mitarbeitern aus vier verschiedenen Gemeinden bestand, waren zum ersten Mal in der Kindertagesstätte „Nadeschda“. Die Schwierigkeiten mit der russischen Sprache machten uns immer wieder bewusst, dass wir von Gottes Hilfe abhängig sind.

Schon bei dem Hinflug verspürten wir Seine Führung. Wir starteten am 8. August. Obwohl das erste Flugzeug eine Verspätung hatte, und wir nicht gleich alle Bordkarten für den Weiterflug bekamen, brachte uns dies nicht in weitere Schwierigkeiten. Auch aus den aufgebrochenen Koffern wurde nichts gestohlen. Am Sonntagmittag wurden wir in RTI freundlich empfangen.

Einkäufe von Lebensmitteln und die Vorbereitung der Themen, Spiele und Bastelarbeiten mussten vor Beginn der Freizeit erledigt werden. Die für die Freizeit nötigen Materialien wurden vorausgeschickt, diese haben wir ausgepackt und sortiert.

Das siebentägige Kinderlager begann am Mittwoch. Nach dem Frühstück führten wir die Kinderstunde in zwei Gruppen (4-11 und 12-16 Jahre) durch. Unser Thema war: Die Begegnung mit Gott verändert unser Leben! Jeden Tag hörten die Kinder wie Gott Menschen aus der Bibel, wie Adam, Abraham, Mose, Zachäus und Petrus begegnete. Zum Schluss wurde darauf hingewiesen, dass Gott uns persönlich begegnen möchte. Am Vor- und Nachmittag wurde in den Gruppen gespielt und gebastelt. Das Basteln brachte den Kindern besonders viel Freude.

Die unterschiedlichen Lebensverhältnisse der Kinder wurden auch bei den Mahlzeiten deutlich. Es gab sowohl Kinder, die sehr viel aßen, als auch Kinder, die recht wählerisch waren. Teilweise sieht man es den Kindern an, dass sie relativ wohlhabende Eltern haben, andere haben nicht einmal eine liebende Mutter. Zum letzten Tag des Lagers durften die Kinder ihre Eltern einladen. Sie trugen in dem gemeinsamen Gottesdienst das eingeübte Programm vor.

So ein reichhaltiges Frühstück bekommen die meisten Kinder nur selten zu Hause

An den folgenden freien Tagen hatten wir die Möglichkeit die Kindertagesstätte für behinderte Kinder in Saran und das Kinderheim der Gemeinde Saran zu besuchen.

Gott schenkte unter uns Mitarbeitern Frieden und wohltuende Einigkeit. Jeden Morgen schöpften wir Kraft im gemeinsamen Gebet und Bibellesen, abends schlossen wir den Tag dankend ab. Dabei standen einige Kinder am Fenster und beobachteten uns, somit durften sie sehen, dass auch wir ohne Gott nichts vermögen.

Es kamen ca. 135 Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren, einige von ihnen waren aus der Behindertentagesstätte in Saran. Da die Anzahl der Plätze beschränkt war, wurde das Alter der Teilnehmer zunächst begrenzt. Es gab aber auch Ausnahmen, wie z.B. der 17-jährige Ilja, der auch gerne dabei sein wollte. Nachdem wir es ihm erlaubten, sah man ihn regelmäßig unter der Kinderschar. Dazu

Eine Kinderstunde mit älteren Kindern

RundBr_2009_3.indd 13 07.10.2009 11:44:52

kamen noch sieben jugendliche Mädchen, die uns in der Küche tatkräftig unterstützt haben.

Wir sind dankbar für die tragenden Gebete der Gemeinde. Bitte betet auch weiter für die Kinder, damit der ausgestreute Same aufgeht und Frucht bringt.

Nikolai Kanke,
Harsewinkel

Die Gruppe aus Deutschland auf der Brücke in RTI

Petrus folgte Jesus nach. Und du?

Einsatz in Karaganda

Am 20. Juli machte sich unsere Karaganda-Gruppe auf den Weg in das Einsatzgebiet. Für mich war das die erste Reise in meine Geburtsstadt, die ich bis jetzt nur aus Erzählungen kannte. Dementsprechend war es für mich sehr spannend, alles einmal selbst aus nächster Nähe zu erleben.

Dort angekommen mussten wir uns auch gleich aktiv an dem Sonntagmorgengottesdienst beteiligen.

In der ersten Woche machten wir mehrere kurze Einsätze in der MBG in den Filialen und an einem Abend haben wir in der Gemeinde an der Wohnsiedlung der Kohlengrube 33 den Gottesdienst gestaltet. Wir wurden von der Gemeinde herzlich empfangen, großteils sogar Deutsch oder Plattdeutsch angesprochen (wir fühlten uns fast wie zu Hause).

Am 27. Juli begann dann die Freizeit, der wichtigste Einsatz unserer Reise. Zum ersten Mal machte die Gemeinde den Versuch die Kinderfreizeit auf eine Gemeindefreizeit zu erweitern. Das Thema der Freizeit war das Leben des Petrus. Für Kinder, Teenies, Jugendliche und Erwachsene gab es jeweils ein extra ausgearbeitetes Programm. Trotz vieler Bedenken kam dieser Versuch in der Gemeinde gut an. Bei einem Staffelspiel beteiligten sich sogar einige Senioren, besonders für sie war die Freizeit ein bisher einmaliges Erlebnis.

Was mir an den Kindern besonders aufgefallen ist, war das die meisten aus ziemlich zerrütteten Familienverhältnissen kommen und oft von zu Hause überhaupt keine geistliche Unterstützung bekommen.

In der dritten Einsatzwoche gestalteten wir Gottesdienste in Mirny, Molodjoschny, Schokai und einigen anderen Dörfern. In Molodjoschny machten wir auch einmal mit den Jugendlichen aus Karaganda und den Dörfern eine Jugendstunde.

Was mir nach diesem Einsatz besonders zum Gebetsanliegen geworden ist, ist die Jugendarbeit in der

Das Hauptthema der Gemeindefreizeit lautete: „Folge Christus tapfer nach, wie Petrus." Die Themen der einzelnen Tage waren: „Jesus will dich in Seiner Nähe haben", „Jesus ist stärker als alles, was uns Angst macht", „Folge Jesus nach, auch wenn du gestolpert bist", „Jesus verlässt sich auf dich", „Jesus erweist Seine Kraft durch dich", „Jesus vertraut dir einen Dienst an", „Folge Jesus nach und vertraue Ihm immer."

Für die kleinsten Kinder gab es eine extra Kinderstunde, bei der ihnen die Geschichte gut verständlich und ihrem Alter angepasst erzählt wurde.

RundBr_2009_3.indd 14 07.10.2009 11:44:56

MBG, in der Stadt gibt es nämlich kaum richtig gläubige und aktive Jugendliche.

Als Gruppe bedanken wir uns für die Gebete und bitten auch weiter für diese Gemeinde zu beten.

Erika Fast , Frankenthal

Auch Zöpfeflechten gehört zu den Aufgaben einer Erzieherin in der Kinderfreizeit. Hier kämmt Erika die kleine Ljuba aus Molodjoschny.

Gauchar und Katharina mit der jüngsten Kindergruppe in der Gemeindefreizeit

Die Gruppe aus Deutschland und ein Teil der einheimischen Geschwister im Kinderlager.

Nach der Jugendstunde in Molodjoschny – einige aus der deutschen Einsatzgruppe mit den einheimischen Jugendlichen. In der Jugendstunde hatten wir uns eine Präsentation „Was ist unser Leben?“ angeschaut, einen Bibelabschnitt betrachtet und danach zusammen Tee getrunken, uns unterhalten und gespielt

Bei einem Besuch im christlichen Pflegeheim „Dom Miloserdija“. Wir sangen den Bewohnern einige Lieder vor und erzählten Gedichte oder Zeugnisse. Viktor Fast hielt eine kurze Ansprache zum Thema „Alt werden“. Die Gebetsgemeinschaft danach war sehr innig und herzlich. Die einzelnen Schicksale der Patienten haben uns sehr erschüttert. Längst nicht alle sind alt, sondern manche noch recht jung und so stark verkrüppelt, dass sie keine Aussicht mehr auf ein „normales“ Leben haben. Und doch findet man auch hier bei manchen Leuten ein sehr starkes Gottvertrauen, dass uns ein Vorbild sein kann. Andererseits gibt es auch solche, die in Mutlosigkeit versinken. Für sie können wir beten.

RundBr_2009_3.indd 15 07.10.2009 11:45:03

Glaubensspuren in der Geschichte

Unsere Reise nach Alexandertal

Es war eine sehr bewegte Woche vom 15. September, in der wir eine Reise an den nördlichen Rand des Samaragebiets machen durften. Wir waren eine Gruppe von 12 Personen, die diese Reise in die weite Vergangenheit machten – 150 Jahre zurück, zur Gründung der letzten von Deutschland aus gegründeten Kolonie in Russland: Alexandertal in Alt-Samara. Diese Kolonie mit ihren 24 Dörfern hatte es in den 82 Jahren ihres Bestehens zu großer Blüte und geordnetem Leben gebracht, was in der Sowjetzeit zum Anlass harter Angriffe wurde, bis sie dann im Dezember 1941 durch die Deportation nach Kasachstan ihr leidvolles und tragisches Ende erlebte. Aus dieser Kolonie kamen unsere Eltern bzw. Vorfahren, und zwei Geschwister aus unserer Gruppe waren sogar noch dort geboren.

Nun fuhren wir auf eine Einladung hin zu der Jubiläumsfeier, die die Regierung des Samaragebiets zusammen mit der Kreisverwaltung Koschki und dem Dorf Nadeshdino (ehemals Alexandertal und Neuhoffnung) veranstaltete und vorbereitete. Wir waren gespannt auf das, was uns erwartete, auf die Feier, das Programm, die Leute, die Überreste von früher. Unser Wunsch und Anliegen war, dass dort auch das Evangelium in Wort, Lied und Gesprächen verkündigt werden könnte.

Doch zuerst waren wir zwei Tage in der 1,5 Mio. große Stadt Samara. Unsere Gastgeber waren die Leute aus der lutherischen Kirche, die sich für diese Feier mit Hingabe einsetzten. Die alte Stadt Samara mit den vielen Holzhäusern und besonders der mächtige Fluss Wolga haben uns sehr beeindruckt. Wir standen am Ufer dieses fließenden Gewässers und das andere Ufer war etwa 1 km weit von uns entfernt. Wir durften auch eine Schifffahrt machen. Danach, am 18. September fuhren wir nach Nadeshdino, in die ehemalige Kolonie, die 120 km von Samara entfernt ist. Wir wurden in einem Motel, das vorigen Herbst erbaut und nach einem der Dörfer „Neuhoffnung" benannt ist, untergebracht. Der Name ist in deutschem Schriftzug groß zu lesen und die Bewirtung war äußerst freundlich und genügend komfortabel.

Samstag, den 19. September, gingen wir nach dem Frühstück zu Fuß nach Alexandertal zur Kirche. Es war ein feierlicher Moment. Der Gottesdienst sollte in der Kirche stattfinden, die vor 143 Jahren mein Ur-Urgroßvater Dietrich Hamm eingeweiht hatte und in der er der Gemeinde als Ältester bis zu seinem Tod gedient hat. 75 Jahre war das Gebäude nun zweckentfremdet als Klub genutzt worden. Ob in dieser Zeit ein Gottesdienst in diesem Gebäude stattgefunden hatte? In diesem Jahr hatte die lutherische Kirche dort schon paar Gottesdienste durchgeführt. Heute sollten wir um 10 Uhr am Gottesdienst mit Predigt, Lesung der Schrift und Chorgesang teilnehmen. Er wurde von der lutherischen Kirche Samara gestaltet, aber sie beteiligten unsere mennonitische Gruppe aus Deutschland stark daran. Der Saal war überfüllt. Viele Besucher mussten stehen. Beeindruckend war das Gebet dreier unserer Brüder zum Schluss des Gottesdienstes: Gerhard Matthies dankte für den Glauben der Väter und das geistliche Erbe, das sie uns hinterlassen haben. Jakob Penner betete für die heutigen Bewohner der ehemals deutschen Dörfer. Viktor Fast betete für die Regierung. Er dankte Gott für die Zarenregierung, die unseren Vorfahren dies gute Land und viel Freiheit gewehrte. Er dankte auch für die Sowjetregierung, durch die Gott den Glauben unsrer Vorfahren prüfte. Er betete um Weisheit für die jetzige Regierung auf allen Ebenen – vom Dorf bis zum gesamten Staat. Der höchste Dank ging an Gott, der uns unsre Schuld vergab, alle Wege zum Besten führte und uns viel Gnade erwiesen hat. Die Besucher waren sichtlich bewegt.

Auf dem Jubiläumsfestgottesdienst am 19. September 2009 in der ehemaligen Mennonitischen Kirche (heute Dorfklub) in Alexandertal

Es gab viele Gelegenheiten mit Besuchern zu sprechen und ein christliches Zeugnis weiterzugeben. Auf dem Grundstück neben der ehemaligen Kirche wurde ein Gedenkstein für alle politischen Opfer enthüllt und eine Allee aus 24 Ebereschen gepflanzt – sie sollen an die 24 deutsche Dörfer erinnern. Schüler kamen und legten unter jedes Bäumchen eine rote Nelke hin – eine Geste der Versöhnung.

Am Nachmittag fand eine Austauschrunde statt, an der auch Historiker und Regierungsbeamte teilnahmen. Es wurden viele warme Worte gesagt und großes Bedauern

RundBr_2009_3.indd 16 07.10.2009 11:45:04

Vor der ehemaligen Schule in Neuhoffnung. In dem Hausteil, wo früher der Lehrer wohnte befindet sich heute die Dorfbäckerei von Alexandertal.

ausgedrückt, dass die blühenden Dörfer und die hoch zivilisierte Lebensweise so ein schmerzliches und tragisches Ende gefunden hatte.

Uns war es sehr wertvoll, dass an diesem Tag Gottes Wort in Lied, Gebet und Geschichte klar verkündet wurde. Das Buch „Vorübergehende Heimat“ mit seinen fast 700 Seiten, das in Deutschland zum Anlass dieses Jubiläums erschienen war und sehr viele Informationen und Fotos enthält, wurde dort an vielen Stellen überreicht und mit großem Interesse und Anerkennung entgegengenommen. Dass den Mennoniten ihre Geschichte so wichtig war und geblieben ist, dass so viele Fotos trotz der Enteignung, Vertreibung und Vernichtung erhalten geblieben sind, dass die Stammbäume bis zu fünf Generationen und manchmal noch weiter zurückverfolgt sind – wie ist das möglich? Diese Frage bewegte viele sehr stark und wir waren dankbar, dass die Antwort so klar durchgeklungen ist, dass die russischen, tschuwaschischen, tatarischen Freunde und Teilnehmer der Feier es selbst aussprechen mussten: Das Besondere an den ehemaligen Siedlern war ihr Glaube! Und das hat uns neu mit Ehrfurcht erfasst und gedemütigt – die stärkste Kraft, die einen Menschen auf allen Wegen in Not und Leid und Tod hält und bewegt, ist der lebendige Glaube, der von einer Generation an die andere als wertvolles Erbe weitergegeben wurde und es auch in Zukunft werden soll.

In den drei folgenden Tagen hatten wir Zeit, uns die Reste der Dörfer anzuschauen, die zum Teil weit voneinander liegen. Manche Dörfer sind ganz verschwunden, kleine Erhöhungen zeugen von dagewesenen Häusern, einzelne Grabsteine oder eiserne Kreuze zeugten von Friedhöfen. Auf einer Stelle – im gewesenen Dorf Hoffental – lag ein Rest eines Grabsteins, dessen Inschrift wir

Eine spontanne Kurzandacht an dem wunderschönen Ort, wo sich früher das Dorf Kaisersgnade befand

RundBr_2009_3.indd 17 07.10.2009 11:45:08

Die Gruppe aus Deutschland lädt mit ihrem Gesang zum Gottesdienst nach 75 Jahren „Verwüstung" in Alexandertal ein

entziffern konnten, und der dann auf einem etwas besser erhaltenen Friedhof in Klein-Konstantin aufgestellt wurde.

Ich durfte in Neuhoffnung die Grundrisse des Fundaments vom Haus meiner Großeltern sehen, die Fliederhecke, von der wir etliche Fotos aus den 1930er Jahren haben, und da stehen, wo die Wiege meiner Mutter stand. Aus dem Fundament habe ich zwei Ziegelsteine mitgenommen – einen als liebes Andenken für mich und den anderen für meine siebenjährige Enkelin, die dieses Geschenk sehr schätzen wird.

Das Geschichtsbewusstsein, die Ehrfurcht vor der Vergangenheit, der Glaube jener schwergeprüften Generation und besonders die Dankbarkeit dem souveränen Gott soll in uns, unseren Kindern und Enkeln weiterleben, ohne an Kraft und Überzeugung zu verlieren.

Irma Plett, Frankenthal

150 Jahre der Alt-Samara-Kolonie

Eine Dankesfeier am 12. September 2009 in Frankenthal

Anfang September waren es genau 150 Jahre her, seit die Kolonie Alt-Samara gegründet worden war, zu der 10 mennonitische und 14 lutherische Dörfer gehörten. Sie existierte als deutsche Ansiedlung nur 82 Jahre. Im Dezember 1941 wurden alle deutschen Bewohner ausgesiedelt und nach Kasachstan deportiert. Manch ein gebürtiger Alt-Samariter lebt heute noch, und die Nachkommen der ehemaligen Bewohner der kleinen Kolonie sind beinahe über die ganze Welt verstreut.

Am 12. September 2009 feierten die ehemaligen Alt-Samariter und ihre Nachkommen ein Dankfest. Dank – wofür? Für die Wege, die Gott die Bewohner dieser kleinen Kolonie geführt hat. Wege, die sie zum Erfolg und zum Wohlstand führten, aber auch tiefe und schwere Leidenswege, die schließlich zum Verlust ihrer irdischen Heimat führten.

Eingeleitet wurde die Feier von einigen jungen Männern, die an die ältere Generation etliche Fragen richteten: „Was haben euch die alten Leute damals erzählt? Wie konntet ihr in den menschlichen Einzelschicksalen Gottes Wirken erkennen? Was habt ihr aus der Geschichte gelernt?" Anschließend gab es einen Vortrag über die Geschichte der Alt-Samara Kolonie.

Als den Anwesenden die Frage gestellt wurde: „Wer ist noch in Alt-Samara geboren?", meldeten sich etwa 40 Personen. Einer von ihnen – Willi Hermann – erzählte am Nachmittag von seinen Erinnerungen an Heimat und Kindheit, trug ein Gedicht darüber vor und sang ein Lied von der Heimat. Die Bilderpräsentation am Nachmittag und die große Ausstellung im Untergeschoß weckte bei Jung und Alt großes Interesse. Es war interessant zu beobachten, wie sich immer wieder Gruppen trafen, um ein Bild anzusehen, das jemand mitgebracht hatte und das besonders bei den Alten Erinnerungen weckte. Ein alter Bruder hatte eine Mundharmonika mitgebracht und so sang in der Pause eine Gruppe mit seiner Begleitung einige Lieder. Es war zu merken, dass es den Alten gut tat sich wieder zu sehen. Bei den Jungen merkte man, wie es ein erwachendes Interesse gab, sich mit der Geschichte ihrer Vorfahren zu beschäftigen. Es wäre gut, wenn diese Feier nicht nur ein Erinnern gewesen wäre, sondern auch ein Anstoß über den Glauben der Väter nachzudenken und auch selber zum lebendigen Glauben zu kommen.

Willi Matthies und Naemi Fast, Frankenthal

Teilnehmer der Jubiläumsfeier am 12. September in Frankenthal, die noch vor dem Zweiten Weltkrieg in Alt-Samara geboren sind

RundBr_2009_3.indd 18 07.10.2009 11:45:10

Eine Gemeinde zwischen Erweckung und Vernichtung – die MBG Alt-Samara 1887-1937

Im September ist das Buch „Vorübergehende Heimat“ über die Kolonie Alt-Samara erschienen. Es erzählt und dokumentiert die 150-jährige Geschichte dieser mennonitischen Ansiedlung (10 Dörfer) und ihrer lutherischen Nachbarkolonie (13 Dörfer). Es ist eine Siedler- und Vernichtungsgeschichte. Doch das Wesentliche in dieser Geschichte waren die Gemeinden, die Erweckung und die Mission. In diesem Artikel sind einige Auszüge aus den Kapiteln 8 und 10 mit neuen Informationen ergänzt.

Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet,
und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage.
Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2,10

Die Erweckung beginnt, eine MBG entsteht

Die Kolonie Alt-Samara war hinter der Wolga 70 Jahre nach der ersten mennonitischen Mutterkolonie Chortitza am Dnepr entstanden. Deshalb verlief hier die Entwicklung etwas anders, als in den früheren Kolonien. Auch die Erweckung kam erst einige Jahrzehnte später hierher – aber sie kam. 1887 reisten die Brüder Heinrich Ewert, Johann Penner und Jakob Hein nach Südrussland, um sich selber ein Bild von der MBG dort zu machen. Jakob Hein erhielt hier die Untertauchungstaufe. 1887 gründeten einige erweckte Brüder die Mennoniten-Brüdergemeinde in Alt-Samara. In den 1890-er Jahren errichtete die Brüdergemeinde in Mariental ein kleines Bethaus auf dem Grundstück von Peter Epp. Außer Heinrich Ewert und dem Ältesten Johann Wiebe traten noch einige Prediger aus der Mennonitengemeinde zur Brüdergemeinde über, wie Jakob Epp, Jakob Töws und Gerhard Thiessen. Auch die Lehrer Gerhard Classen und Martin Fast wurden hier Mitglieder.

Die Anfangszeit in der neuen erweckten Gemeinde muss wohl etwas problematisch gewesen sein. Der bekannte Reiseprediger Peter Köhn aus Waldheim (Molotschna) war 1900-1906 Prediger und Leiter dieser Gemeinde. Ihm gelang es, das Gemeindeleben zu ordnen und in ruhigere Bahnen zu lenken.

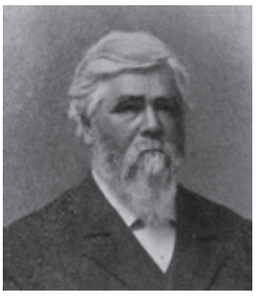
Sehnen nach Belehrung und Belebung

Die MB-Gemeinde war zunächst klein und die Mitglieder sehnten sich nach mehr geistlicher Belehrung. In der mennonitischen Zeitschrift „Friedensstimme“, in der Ausgabe vom 16. Dezember 1906 lesen wir folgenden Bericht aus Alt-Samara:

„Lieber Bruder Kröker!
Vor nicht langer Zeit beklagten wir uns, daß wir so selten auswärtigen Besuch bekommen, und wir vereinigten uns im Gebet, der Herr möchte auch hier sein Werk nicht liegen lassen, und uns wieder neu beleben, und so wie er verheißen, was wir in seinem Namen bitten er uns geben will, so hat er uns auch von seinen reichen Segensströmen etwas zufließen lassen, indem er uns Br. Köhn, Bernhard Friesen, Ufa, und noch einige andere l. Br. zum Besuch hersandte, wo wir denn zuerst zur Hochzeitsfeier der Gesch. Jak. Neufeld, Ufa, mit Helene Rahn von hier Liebenthal geladen waren, und uns dann Br. Köhn in der Traurede anspornte zum wachsameren Leben und Wandel, und führte uns vor Augen, wie wir ohne denselben leicht und tief fallen, danach sprach Thießen (von hier) über die Eitelkeit der Menschen, wie alles so vergänglich ist, und wie Not es tut, an dem einen anzuklammern, der ewig und unveränderlich ist. Weiter hatten wir noch die Freude, eine Woche jeden Tag

Die Mennonitenkirche in Alexandertal wurde 1866 erbaut und diente bis 1933, dann wurde sie zum Dorfklub umfunktioniert.

Bekannte Reiseprediger, die Alt-Samara besuchten



Heinrich Dirks, ehemals Missionar auf Sumatra, dann Ältester der Gnadenfelder Gemeinde, Reiseprediger und Konferenzredner

Johann Wieler (1839-1889), Reiseprediger der MBG, Missionar unter den Russen und Gründer des Russischen Baptistenbundes

Johann Kargel (1849-1937), bekannter Prediger, geistlicher Lehrer und Schriftsteller aus Petersburg

Rudolf Bohn und Martin Thielmann, in der Allianzbibelschule Berlin, 1906. Sie gingen danach als Missionare nach Mittelasien.

Privat-Abendversammlungen zu haben, worüber ausführlicher zu berichten es zu viel Raum in Anspruch nehmen würde. Zum Schluß und Abschied wurde noch des Abends vor der Abfahrt der l. Br. eine Abendversammlung gehalten, wozu auch bei 100 Personen hungrig nach dem Worte des Lebens erschienen. Zum Vorwort sprach Töws (von hier) über die große Heilands-Liebe, die auch den größten Sünder lockt bis er sie alle segnen kann, dann sprach B. Friesen den Trost dazu, indem er auf den Felsen wies, wo wir sicher und geborgen ruhen können, und zum Schluß nahm Br. Köhn das Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" und legte uns die Gewißheit ans Herz, daß er auch heute noch die Gewalt habe, einen jeden, „der da will" durchzubringen, und zu erretten trotz allen Schwierigkeiten, die der Feind einer solchen Seele vormalt. Und so wurden wir so gesegnet, daß viele gleich dem Herrn, dem solche Gewalt gegeben ist, loben und danken mußten für die große Gnade, die er uns erwiesen. Ja wir danken alle nächst Gott den l. Brüdern für ihren Trost, Rat und Warnung, den wir durch sie von Gott erhalten und er gebe, daß auch ihnen einst an jenem Tag, wo sie in der Ewigkeit leuchten werden, für diesen Abend ein jeder in seiner Krone ein Edelstein glänzen möge.

J. H., Samara, Kreis Alexandertal, d. 28. Nov. [1906]"

Die MBG bat auch weiterhin um geistliche Unterstützung[1] und Reiseprediger besuchten immer wieder diese entlegene Kolonie. Diese Besuche waren auch fruchtbar. So konnten sich während fünf gesegneten Evangelisationsversammlungen des Predigers Fr. Wiens am 14-17. Juli 1911 in Alt-Samara ca. 50 Besucher bekehren.[2]

1 So am 3. Mai 1908 in der „Friedensstimme".
2 Siehe Friedensstimme 1911 [58], vom 30.Juli 1911.

Jakob Joh. Martens (1860-1922), Lehrer, Prediger und Gründer der Armenschule in Dawlekanowo.

„Winde Gottes"

Durch einen Predigerbesuch von Ufa hat unsere Gemeinde schöne Tage verleben dürfen. Die lieben Gäste sind die Brüder J. Martens und H. Thießen. Einmal war in unserer Schule Andacht, an zwei Sonntagen nachmittags in der Kirche, zweimal war an einem Wochentage in der Kirche sowohl am Vor- wie auch am Nachmittage Bibelbesprechung über Philipper 3, und am kommenden Sonntage ist nochmals am Nachmittage Andacht in der Kirche. Auf zwei Begräbnissen redeten die Br. über den Ernst des Todes.

Unsere chinesische Mauer hat endlich eine Bresche bekommen, und frische Lebensluft darf durch die Ventile in Kirche und Gemeinde einströmen. Wohl fürchten manche, wir könnten Schaden nehmen, weil uns die Winde Gottes zu scharf um die Ohren und ins Herz wehen, und verlangen von unserm Gemeindeältesten Regehr, die Löcher zuzustopfen: doch dem, wie auch den Predigern unserer Gemeinde, tut das reine und frische Element eben so wohl wie uns allen, und er bietet zum zustopfen nicht seine Hand. Wir wollen's ihm danken und unserm Vater im Himmel auch.

Quelle: Fast Martin: „Murawjewka, Gouv. Samara", In: Friedensstimme, 11(1909) vom 14. März 1909, S.10.

Verschiedene Gnadenwirkungen: Vereinigung, Besuche, Bekehrungen, Außendienste, Chorbesuch, Taufen

Aber besonders im Geistlichen sehen wir in diesem Jahre auf manchen uns zuteil gewordenen Segen zurück. Vielfach hat der Herr Brüder geschickt, die hier im Segen gearbeitet haben. Im Januar besuchten uns die Brüder Peter Köhn und Heinrich Günther aus dem Süden, durch die es dem Herrn gelang, nicht nur durch die Predigt des Worts die Herzen zu beleben, sondern auch isolierte Gemeindezirkel zu vereinigen.*

Im Februar hatten wir den für uns segensreichen Besuch von den Brüdern: Thielmann, Janzen und Bohn aus Aulieata, später auch die Geschwister Vollrat aus Samara, alles Geschwister die in Turkestan sich der Evangelisation oder Missionsarbeit unter den mohammedanischen Völkerstämmen widmen wollen, und die jetzt auch, wie wir hören, die nachgesuchte Erlaubnis dazu, von der Behörde erhalten haben. Wir wurden durch sie in Wortverkündigung, Bibelstunden und Bibelkursen gesegnet, obwohl sie nur kurze Zeit hier waren. Br. Bohn, der sich für seinen Missionsberuf in Petersburg vorzubereiten suchte, besuchte uns von dort zu unserm am 26. August gefeierten Erntedankfeste und wirkte darauf einen Monat lang hier bei uns und in der Umgegend fruchtbar an vielen Herzen.

Viele Seelen sind hier durch das Gnadenwirken des Geistes Gottes angefasst, und manchem hat der Herr Buße zum Leben gegeben. Selbst unter den Kindern in der Schule zeigte sich göttliches Leben, daß sie sich zum Gebet und zum Forschen im Worte Gottes zusammenschlossen, und mehrere Kinder bekehrt wurden. Von uns sind auch mehrere Brüder hinausgegangen, um von Jesu zu zeugen. Nach der sogenannten Trakter Mennoniten-Ansiedlung bei Saratow, dann auch unterhalb Saratow, auf der Wolgaer Bergseite, unter den Kolonisten konnten sie wirken. Besonders hatten die Brüder in der noch zum Teil bestehenden Ansiedlung der Memriker Kolonie an der von Saratow nach Uralsk gehenden Bahn, eine sehr ernste und doch gesegnete Arbeit, unter den dort teils ganz vernachlässigten Seelen gehabt.

In den letzten Tagen des Septembers hatten wir noch lieben Besuch von dem Gemeindechore aus Neu-Samara. 28 Sänger unter Leitung des Br. Gerhard Reimer und dann der Evangelist Bergen aus Pleschanow. Wenn sie auch nur vier Tage hier blieben, so wurden unsere Herzen durch ihren Gesang und herzliche geistliche Gemeinschaft belebt. Wir haben uns mit ihnen im Herrn freuen können.

Zu mehreren Malen haben wir im Laufe des Sommers im ganzen 17 Seelen in den Tod Christi taufen können.

Quelle: Aus Altsamara, Alexandertaler Wolost. – Friedensstimme 1912-93, vom 28. November 1912

* In dem Jahr schlossen sich Gehard Thiessen und Jakob Töws mit einigen anderen Geschwistern der MBG an

Einweihung des Versammlungshauses in Alt-Samara

Das alte Versammlungshaus der hiesigen Mennoniten-Brüdergemeinde stand in der Kolonie Marienfeld nicht auf eigenem Grund und Boden und litt seit einiger Zeit auch an Raummangel. Daher erwarb die Gemeinde bei günstiger Gelegenheit ein kleines Grundstück in der Nähe der Kolonie Alexandertal und begann noch im vergangenen Winter den Um- und Neubau des Hauses.

Das Versammlungshaus selbst ward nach einem aus Samara zugeschickten Plane aus Holz neu aufgeführt und macht mit seinen hohen Spitzbogen-Fenstern einen recht angenehmen Eindruck. Befremdend wirkt auf den ersten Blick die Verbindung des Dreiecks in der Bekleidung mit der gotischen Fensterform. Es liegt von Ost nach West. Wie die Festtage zeigten, hat es Raum für 700 Mann und zwei Sängerchöre zu beiden Seiten der hochgelegenen Rednerbühne am Ostende, mit Sitzplätzen für die Predigerbrüder dahinter. Die Ventilation lässt leider zu wünschen übrig, wenn man nicht die Fenster öffnen will. Die Eingangstüren sind am Westende. Hier liegen auch die Abzugstuben, rechts eine für die Brüder, links zwei für die Schwestern. Demselben Zwecke kann im Sommer eine große geschlossene Vorhalle dienen, die das neue Haus mit dem nach Norden gerichteten alten verbindet. In letzterem befinden sich: der geräumige Speisesaal (das alte Versammlungslokal), eine Gaststube für zugereiste Prediger, ein Vorhaus und daneben die Gemeindeküche. Das Nordende enthält das Quartier des in dem Hause stationierten Predigers.

Der große Hof vor dem Versammlungshause bietet Raum für 130-150 Fuhrwerke. Die Nordseite desselben begrenzt ein Brunnenhaus und eine lange Reihe verschiedener Ställe; die anderen Seiten sind von einem Zaune umgeben.

Die Kosten für Um- und Neubau betragen außer den Auslagen für das Grundstück und der von der Gemeinde geleisteten Arbeit rund 7000 Rbl., eine Summe, die von der Opferwilligkeit der kleinen Gemeinde zeugt.

Das schöne Fest der Einweihung fand am 8. Juni, dem 2. Sonntage mach Pfingsten, statt. Es war ein herrlicher Sonntag, einer unserer ersten wirklich warmen Sommertage nach wetterwendischer und stürmischer Witterung, und weihevolle Stimmung herrschte draußen in dem großen Tempel unseres Gottes – der Natur. (Eine Kleinigkeit störte leider die volle Harmonie des Ganzen. Man hatte vergessen, daß am 2. Sonntage nach Pfingsten in der kirchlichen Schwestergemeinde das Abendmahl

gehalten wird, daß also alle, die am demselben teilnehmen wollten, so auch Schreiber dieses mit seiner Familie, am Vormittag der Einweihung nicht beiwohnen konnten. Der vorliegende Bericht setzt daher erst am Nachmittage ein.)

Viel Hände hatten geholfen, das Haus des Herrn zu diesem Tage mit Kränzen und Grün zu schmücken. Eine Inschrift aus Thymian auf weißem Grunde, die über den Fenstern hinter der Rednerbühne hing, deutete symbolisch an, wem man dieses Haus weihen wolle. In großen Buchstaben stand sie da: „Jesus unser Friede!".

Schon am Vormittage war die Zahl der Festgäste eine große gewesen, erreichte aber am Nachmittage rund 700 Seelen: „Brüder", Kirchliche, Lutheraner, Baptisten und Rechtgläubige, die von nah und fern gekommen waren, Worte des Lebens zu hören. Und sie waren da, die Boten, die den Frieden predigten: aus Turkestan und von Ufa, von Orenburg und aus der Krim, aus Samara und von Waldheim, aus Nikolajewka und anderen Orten.

Pred. Hein aus Koschki redete in russischer Sprachean der Hand von 2.Mose 40 von der Herrlichkeit des Herrn, die einst der Hütte des Stifts bei ihrer Einweihung erfüllte, eine Herrlichkeit, vor der auch Mose nicht stehen konnte, bat den Herrn, auch dieses Haus mit seinem Geiste zu füllen und ermahnte alle Anwesenden, sich reinigen zu lassen, um hier und einst im Heiligtum drobenvor dieser Herrlichkeit stehen zu können.

Pred. Bohn aus Turkestan verlas Psalm 34 und redete in seiner gewinnenden kindlichen Art von der Freundlichkeit Gottes. Ihm ist niemand zu gering, daß er ihn nicht an seinem Platze brauchen könne. „Mit einer kleinen Kerze kann man große anzünden, die dann weithin Licht ausstrahlen." So illustrierte er seine ganze Rede durch Bilder und Beispiele aus dem Leben.

Ihm folgte Pred. Janzen aus Turkestan, der an der Hand von 1.Kor.1,23 in schlichter Weise den Gekreuzigten pries und den Wunsch aussprach, von ihm gewürdigt zu werden, als kleines Licht ein großes anzuzünden.

Pred. Friesen aus Dawlekanowo beschied in gedrungener Rede nach Offb. 21,1-2 und 22 die letzte Tempelweihe ohne Tempel, welcher beizuwohnen der Herr selbst alle Anwesenden heiligen möge. Wenn schon in den irdischen Tempel nichts Unreines eingehen durfte, wie viel weniger werde ins Heiligtum droben etwas Gemeines und Unheiliges Eingang finden.

Als Schlußredner betrat Ält. Herrmann Neufeld aus Nikolajewka die Rednerbühne und zählte allerlei Schönes auf, das man aus dem alten Hause ins neue herübergebracht: das Wort Gottes, die Predigt, den Gesang zur Ehre Gottes und vieles andere. Dann aber nannte er auch so manches Unschöne und Sündige, das man nicht herübernehmen solle. Die Prediger ermahnte er, darüber zu wachen, daß all das Letzgenannte hier keine Stätte finden möge, und rief ihnen das erschütternde Wort Jesaja 56,10 zu. Die Gemeinde aber warnte er vor allem Scheinchristentum. So wenig ein künstliches Bein Fühlung mit dem Organismus haben, so wenig das schönste gläserne Auge demselben etwas helfen könne, weil die Lebensgemeinschaft mit dem Herzen fehle: so wenig helfe der Gemeinde jedes Glied, das keine Gemeinschaft mit der wahren Lebensquelle habe, die in Jesu Christo fließt.

Zwei Chöre, der hiesige unter Leitung von Lehrer Franz Balzer und der Chor der Baptistengemeinde in der deutschen Nachbarwolost, taten ihr Bestes, die Feststimmung mit ihren Liedern zu heben. Zum Schluß brachten beide Chöre gemeinsam den scheidenden Predigerbrüdern den Dank der ganzen Gemeinde zum Ausdruck in dem Liede: „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!"

Am 9. Juni war Beratung in Gemeindeangelegenheiten und Dienstag und Mittwoch Bibelbesprechung über 1.Kor.3, die Pred. Köhn aus Waldheim leitete. Den Schluß des Festes bildete Mittwochabend ein Kindergottesdienst mit über 100 Kindern. Lehrer und Prediger Jakob Martens aus der Armenschule in Beresowka auf Ufa zeigte anschaulich und spannend, wie Christus uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Alle 4 Tage wurden sämtliche Festteilnehmer mit Mittag und Vesper bewirtet, und die Feier bot auch nach dieser Seite hin ein kleines Abbild von der Einweihung des Salomonischen Tempels in Jerusalem, 1.Kön.8,65.

M.Fast

Aus Friedensstimme 1914-50, vom 28. Juni 1914

Der geistliche Aufschwung

Schon seit 1910 blühte die MBG auf. Das erweckte und lebendige Christentum fand auch bei einem Teil der kirchlichen Mennonitengemeinde Platz. Bis 1930 pulsierte in Alt-Samara ein sehr reiches Glaubensleben. Auch wenn nicht alle, die davon mitgerissen wurden, eine richtige Herzensänderung erlebten, war es doch eine gesegnete Zeit.

Die gläubigen Jugendlichen beider Gemeinden schlossen sich 1920 zu einem christlichen Jugendverein zusammen, dessen Leiter der Prediger und Chorleiter Johannes Fast war, der von den Lehrern Johann Janzen und Anna Fast unterstützt wurde. Einige Jahre wirkte dieser Jugendverein in reichem Segen, bis die Umstände seine Einschränkung und schließlich auch seine Aufhebung verlangten.

Die Gemeindediener müssen trotz der schwierigen Zeiten einen erstaunlich weiten Blick gehabt haben. Noch wütete der Bürgerkrieg und Anfang September 1920 fand in Alexandertal unter der Leitung des Ältesten Jakob Töws eine Missionskonferenz statt. Auf dieser Konferenz wurde die Mission unter den heidnischen Völkern im Norden und Osten des Russischen Reichs thematisiert.[3] Auch in der schweren Bürgerkriegszeit waren Brüder als Reiseprediger unterwegs, wie Gerhard Thiessen beschreibt:

„Da gegen Herbst [1919] ein kleines brüderliches Beisammensein stattfand u. der alte Br. Fr. Bartsch vom Trakt uns dazu besuchte, wurden wir genötigt die Reise nach Neu-Samara

3 Siehe Marzinkowskij, W. Ph.: Gott erleben in Ssowjet-Russland, S.116

*Die Großfamilie Töws. In der Mitte der Großvater Jakob Töws (1840-1934), geboren in Westpreußen. Sein Vater Jakob Töws (1804-1889) ist mit drei Söhnen 1862 aus Westpreußen nach Altsamara ausgewandert. Rechts von ihm sitzen Jakob Jak. (1874-1938) und Maria Töws, Jakob war der beliebte Älteste der MBG Alexandertal. Links Johannes Jak. Töws, *1875, kam nach Archangelsk und dann in Haft nach Taschkent (1936-39), kam zurück und wurde nach Shana-Arka ausgesiedelt, †1958.*
1. Reihe Kinder: 2. Anni Töws (1916-1930), Tochter von Johannes, verhungerte in Archangelsk. 3. Mimi Töws (1914-ca.1936), Tochter von J. Töws, in Archangelsk verhaftet und im Gefängnis gestorben.
3. Reihe: 1. Heinrich Jak. Töws, Prediger, wurde dafür Anfang 1930er verhaftet, starb in Haft. 2. Renate Töws (1910-1934), Tochter von Johannes Töws, verh. mit Joh. Bergen, nach Archangelsk verbannt und dort gestorben. 3. Jakob Töws (1902-1942), Sohn von Johannes Töws, in der Arbeitsarmee im Ural gestorben. 6. Gerhard Töws (1904-1984, Sohn von Jak. Jak. Töws) war 1955-1972 Gemeindeleiter in Uljanowka/Karagandagebiet.

Christlicher Jugendbund, 1922. Von vorne 3. Reihe: 1. v.l. Frieda Matthies, später Hamm, (1904-1944), 1930 in das Gebiet Archangelsk deportiert, †1944; 4. Reihe: 1. Jugendleiter Johannes Fast (1886-1981); vorletzte Reihe: 1. Bernhard Matthies (1899-1984), 2. Heinrich Töws, 3. Dirigent Johannes Klassen (1867-1931), 4. Ältester Jakob Töws (1874-1937), 5. Heinrich Matthies (1900-1982); letzte Reihe: 1. Jakob Dyck, 5. Willi Matthies (1903-1995).

aufzunehmen in Gemeinde-Angelegenheiten u. gewannen auch Freudigkeit die Reise von daselbst fortzusetzen mit einem Besuch nach Turkestan[4] u. zwar für mich war es das 2. Mal nach 10 Jahren Zwischenzeit. Die Hinreise machte sich schon etwas beschwerlich, da wir auf halbem Wege unsere Finanzen umwechseln mußten. Diesmal konnten wir schon bis zur Stadt Aulia-ata[5] per Eisenbahn fahren u. kamen mit Gelegenheit zur Kolonie. Daselbst durfte ich jenes Mal Geschw. Bohns treffen, die auf dem Hofe des Br. Gerh. Regehr ihren Wohnort hatten. Das Krankenhaus arbeitete in jenen Jahren schon nicht mehr, da alles durch mancherlei Unruhen, Kämpfe mit der tückischen Typhuskrankheit in Mitleidenschaft gezogen worden war. Aber doch war die missionierende Stimmung jener Ansiedlung erhalten geblieben. Die Zeit unseres Besuches wurde ausgekauft. Das Erfreuliche war zu sehen u. zu hören, daß die 3 Richtungen[6] Spuren der Vereinigung zeigten. Als sich die Zeit unserer Abreise näherte, überraschte mich die Erklärung des Br. Bartsch, daß er sich entschlossen bei seinen Kindern zurückzubleiben. Das bedeutete ein Schlag für mich! Also wortbrüchig geworden, indem unser Übereinkommen von hause aus war – zusammen zu bleiben. Wohl oder Übel, die Rückreise wurde von mir allein aufgenommen u. machte sich schon, infolge der sich steigernden Unruhen, sehr schwer. Sodaß ich es als ein Wunder Gottes ansah, noch einmal mein Heim erreicht zu haben. – Aus Dankbarkeit sah ich mich angetrieben um eine Woche Br. Joh. Claaßen zu begleiten nach Ufa, wo eine Bibelbesprechung stattfinden sollte. Geschw. Heinr. Bergmanns reisten ebenfalls mit. Der Herr segnete uns am Ort."[7]

4 Mittelasien: Südkasachstan, Kirgisstan, Usbekistan usw.
5 In der Sowjetzeit Dshambul, jetzt Taras in Südkasachstan.
6 Gemeint sind die kirchliche Mennonitengemeinde, die MBG und die Allianzgemeinde.
7 Thiessen, Gerhard: Lebenslauf. 1934, handschriftlich.

Im Sommer 1920 kam der Professor Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij, Schriftsteller und Leiter der Christlichen Studentenbewegung Russlands, nach Alt-Samara. Die Missstände in der russisch-orthodoxen Kirche beschäftigten ihn schon seit längerer Zeit und er suchte nach Antworten, wie es mit seinem persönlichen Glaubensleben weitergehen sollte. Er war bekehrt, hatte aber nur die Kindertaufe in der orthodoxen Kirche bekommen.

Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij (1884-1971)

In Alt-Samara nahm er an der Missionskonferenz der Mennoniten teil. Als er gebeten wurde, einen Vortrag zum Thema „Welche Anforderungen muss man an einen Reichsgottesarbeiter stellen?" zu halten, lehnte er traurig ab, weil ihm klar geworden war, dass er selbst diesen Anforderungen nicht entsprach, weil er nicht auf den Glauben getauft war. Nach viel Gebet und überlegen, erklärte er noch am selben Abend Ältesten der MBG, Jakob Töws, dass er sich taufen lassen wolle. Am nächsten Morgen wurde er in der Kondurtscha getauft und hielt noch am selben Tag eine Ansprache auf der Missionskonferenz über die Verantwortung der Gläubigen gegenüber den verlorengehenden Menschen.[8]

8 Siehe Marzinkowskij, S.117 und Aquila 1/2002, S.18-23.

Sonntagschule in der MBG

Prediger Johannes Fast mit der Sonntagschule, Ende 1920er.

[Wir] besuchten […] eine Zeit lang die Sonntagsschule in der Versammlung. Während die Eltern in der Andacht waren, versammelten ältere Mädchen die Kinder zur Sonntagsschule. Zu diesem Zweck wurde der Eßsaal ausgenützt. Wir lernten die biblischen Geschichten erzählen, dazu jedes Mal einen Spruch auswendig, so auch die Lieder die wir sangen. Es gab auch manchmal noch freie Zeit, welche ausgenützt wurde zu einem fröhlichen Spiel auf der Wiese neben dem Andachtshaus. Diese Spiele wurden auch angeleitet von den Sonntagsschullehrerinnen. Das machte uns Kindern Freude.

Aus: Fast, Helene: Erinnerungen und Segen der Kindheit. Handschriftlich.

Das Wirken der Mennoniten-Brüdergemeinde

Die Gemeinde organisierte Bibelkurse, über die Gerhard Thiessen folgend schreibt:

„Die Typhuskrankheit […] nahm für meinen Organismus einen befriedigenden Verlauf, daß ich nach wie vor, jegliche Arbeit phisisch wie geistlich aufnehmen konnte. Somit hatte ich die Gelegenheit in 3 Wintern [1923-1925] zweimal an Bibelkursus teilzunehmen. Das erstemal mit den Br. Jakob u. Heinrich Töws u. das letzte Mal nur mit Br. Heinrich Töws in der Kirche."[9]

Gerhard und Maria Thiessen. Gerhard hatte als Prediger der Kirchengemeinde in der Allianzbibelschule Berlin gelernt und trat 1912 der MBG bei, deren eifriger Prediger er wurde.

Auf der allgemeinen Mennonitenkonferenz 1925 hielt Jakob Töws, der Älteste der MBG, ein Referat über Reisepredigt, aus dem die Grundsätze, an die die Brüdergemeinden sich bei diesen Diensten hielten, ersichtlich sind. Doch er referierte nicht nur zum Thema Reisepredigt, sondert unternahm auch selbst weite Reisen. Dazu finden wir ein ausführliches Zeugnis von Heinrich Voth aus dem Gebiet Omsk in der letzten legalen christlichen Monatszeitschrift in der Sowjetunion „Unser Blatt" vom Oktober 1927.[10]

Auch die Kolonie Alt-Samara wurde von Reisepredigern besucht. Sie hielten Evangelisationsveranstaltungen, bei denen sich viele bekehrten.

9 Thiessen, Gerhard: Lebenslauf. 1934, handschriftlich.
10 Siehe Aquila, 2'2009, S.20-25

Die Beziehungen mit den Nachbargemeinden

Nach der Gemeindespaltung (1887) war das Verhältnis zwischen den „Kirchlichen" und den „Brüdern" recht angespannt, wie man aus den Berichten darüber entnehmen kann. Das Verhältnis schien auch in den 1920-ern noch nicht besonders gut zu sein, den Erinnerungen der damaligen Kinder nach zu urteilen. So schreibt Hermann Riesen z. B.:

„Wir Kinder spürten die Uneinigkeiten zwischen den Gemeinden. Verschiedene Klatschereien trugen dazu bei, dass vieles Schmutziges einer von den anderen erzählte, d. h. nicht aufrichtiges religiöses Leben führten. Das wirkte auf vielen Erwachsenen u. Kinder negativ. Die Leute in Alexandertal teilten sich in 1., 2., 3. Sorten. Wir Riesens gehörten zur zweiten Sorte. Warum weiß ich nicht."[11]

Die Prediger bemühten sich offensichtlich, diese Spannungen zu überbrücken, wie Robert Penner, der Sohn des Predigers Heinrich Penner schreibt:

„Hatten sich die Mitglieder der Brüdergemeinde bis dahin streng von den Kirchlichen abgesondert gehalten, so versuchte Vater [Heinrich Penner], mit Unterstützung von Heinrich Töws, eines Predigers der Brüder, die beiden

11 Riesen, Hermann, Bonn 1996.

Begegnungen, die für das Leben ausschlaggebend wurden

Ich muss noch von einer Begebenheit erzählen, die […] sich […], ich glaube 1925, ereignete. In dieser Zeit, besonders im Winter, wurde unsere Kolonie von Reisepredigern besucht, meistens aus der Brüdergemeinde. Sie predigten nicht nur sonntags, sondern auch an Wochentagen waren Abendandachten in Privathäusern. Ein sehr beliebter Gastprediger war Onkel David Isaak aus Dawlekanowo. Dessen Frau war mit Mama weitläufig verwandt, sie sind auch bei uns zu Besuch gewesen. Nach Möglichkeit wurden diese Abendandachten auch von uns besucht. So kam es, dass Onkel Isaak sich wieder einmal zu Besuch in der Kolonie aufhielt und an einem Winterabend in unserem Dorf Marienthal bei Kornelius Wiebes einen Abendgottesdienst veranstaltete, zu welchem auch ich mit einigen meinen Geschwistern gefahren war. Zum Schluss einer sehr segensreichen Predigt sagte er: „Wen das Wort Gottes heute angesprochen hat und sich zu Gott bekehren möchte, wird ins Nebenzimmer gebeten." Als letztes machte auch ich mich auf. Er betete mit mir, wahrscheinlich wird er mit mir auch noch irgendetwas geistliches geredet haben, dann sagte er: „Jetzt kannst du gehen, mein Junge." Ich war damals Kind, weiß auch nicht, ob in meinem äußerlichen Leben eine wesentliche Veränderung zu merken gewesen war, denn mir sind von Kind an Gehorsam und Kindergebete eingedrillt worden, aber es ist entschieden eine Begegnung mit Gott gewesen, die für mein ganzes Leben ausschlaggebend geblieben ist. Die erste kindliche Begegnung mit Gott.

Aus: Janzen, Heinrich: Erinnerungen und Erlebnisse, S. 19-20.

Erst mit 22 Jahren wurde ich Jesu Eigentum. Im Jahre 1926 im Sommer, wohl schon anfangs Herbst besuchte ich eine Evangelisationsversammlung. Der Geist Gottes arbeitete mächtig in mir so dass ich zum Schluß auf die Knie fiel mit noch etlichen, darunter eine von meinen Freundinnen und die zukünftige Schwiegermutter, damals mir noch fremd. Wir weinten und beteten um Vergebung unserer Sünden, die so viel waren, wie der Sand am Meer. Gott vergab und wir durften froh nach Hause gehen. So fing ich an, um nicht müßig da zu stehen, als Sonntagsschullehrerin zu arbeiten. Ich hatte die jüngere Gruppe, aber den Gesang leitete ich unter den ältesten Sonntagsschülern, was mir immer eine große Freude machte.

Von Therese Matthies (geb. Epp, 1903-1998)

Gemeinden etwas näher zueinander zu bringen. Was ihm auch insofern gelang, dass die Prediger wechselweise ihre Predigten in beiden Gemeinden abhielten."[12]

Über das geistliche Leben in den lutherischen Dörfern der Kolonie ist uns leider nur weniges bekannt, das wir den Erinnerungen einiger Zeitzeugen entnehmen können. Erstmals paar Zitate von Bernhard Schmidt[13]:

Mein Großvater Johann Schmidt kam nach Alt-Samara aus Wolhynien. Zusammen mit einem Meiselhelter begann er mit Baumaterial, Korn und Vieh zu handeln und beide wurden reich. Er verstand Geld zu erwirtschaften, aber er spendete auch viel: für den Bau der Dorfschule und der lutherischen Kirche in Romanow.

Meine Eltern; Johann Joh. und Klara Schmidt, waren beide 1882 geboren und hatten 1903 geheiratet. Nach drei Jahren Arbeit als Wirtschaftsleiter bei einem reichen Gutsbesitzer kehrten sie nach Romanowka zurück und bauten hier ein Haus. Er(Vater) begann die Butter bei den Bauern abzukaufen und in Melekes und Simbirsk zu verkaufen. In der Stadt kaufte er Waren ein, die er im Dorf verkaufen konnte. Damals bekam er den Zunamen „Butterschmidt". Das Geschäft lief gut und bald konnte er einen Dorfladen eröffnen. Mein Vater hatte viele Freunde, auch unter den Mennoniten: Epp, Fast, Wiebe. Um das Jahr 1908 ist er durch diese Freunde aus der lutherischen Kirche zu der Baptistengemeinde übergegangen. Bald kaufte er auch Land und baute eine starke Bauernwirtschaft auf. Die Not begann mit dem Bürgerkrieg und den wiederholten Requisitionen: Pferde, Heu, Lebensmittel… nach dem Bürgerkrieg kamen ungebildete Faulenzer und Ungläubige an die Macht und bedrängten die Bauern.

Eheleute Johann und Klara Schmidt und ihre Kinder.

Unsre Eltern waren tief gläubig und erzogen uns, Kinder, in der Gottesfurcht. An den Sonntagen nahmen sie uns zu den Versammlungen in das Bethaus mit. Der Vater, Johann Joh. Schmidt kannte gut die Bibel. Später, als das Bethaus geschlossen war und die Gemeinde in Privathäusern zusammenkam hat er sogar gepredigt. Solche Versammlungen gab es auch bei uns zu Hause. Die größte Freude unsrer Kindheit war Weihnachten. Zu Hause wurde ein Weihnachtsbaum geschmückt und unter ihm erwarteten uns Geschenke. Durch das Dorf ging der Weihnachtsmann mit Schneewittchen. Wer ein Gedicht aufsagen konnte, der bekam ein Geschenk von ihnen.[14]

Es gibt noch einige weitere Zeugnisse von gläubigen Baptisten aus Alt-Samara, die bei der Aussiedlung 1941 nach Dsheskasgan kamen.[15]

Karl (Julius) Richter wurde am 19. Juli 1896 im Dorf Groß Konstantinowka in Samaragebiet in einer lutherischen Familie geboren. Er bekehrte sich mit 15 Jahren am 25. September 1911. Von 1915 bis 1920 diente er in der Zarenarmee, war eine gewisse Zeit in der Türkei, wo er sich mit den antiken Städten der neutestamentlichen Zeit bekannt machte. Das letzte Jahr seines Dienstes verbrachte er im Ural, wo er zu einer kleinen Baptistengemeinde stieß. Diese Erfahrung wirkte sich (auf) sein ganzes restliches Leben positiv aus. Zuhause angekommen ließ er sich im Juni 1920 taufen. 1921 heiratete er ein gläubiges Mädchen namens Agata Seiberlich. Nach zwei Jahren wurde er zum Predigerdienst aufgefordert. Als 1929 der leitende Bruder wegzog, legte man Karl Richter die Verantwortung für die kleine Gemeinde auf.

Gustav und Augustine Hermann aus Kaisersgnade, beide 1893 geboren, waren ernste Christen. Ihr Glaubensvater war Johann Suckau aus Neuhoffnung, ca. 10 km von Kaisersgande entfernt, der diese Familie oft besuchte.

Elia (Ilja) und Agnes Kien waren 1911 und 1912 in Alexandertal geboren und hatten sich mit 16 und 14 Jahren bekehrt. Sie heirateten 1936. Obwohl alle Prediger verhaftet und es keine Versammlungen mehr gab, führten sie ein gottesfürchtiges Leben.

Hermann Kolbe, geboren 1906, aus Nikolajewka hatte sich in der Jugendzeit bekehrt. Er heiratete 1928 Klara Krieger (geboren 1906). Als in den schweren Jahren die Versammlungen aufhörten und viele Brüder verhaftet, zog die Familie nach Taschkent, um diesen Umständen zu entfliehen.

Diese Gläubigen kamen durch die Deportation in das Karagandagebiet. Im Laufe der Erweckung der 1950-er Jahre kamen sie in den Gemeinden in Uljanowka, Kijewka, Shana-Arka, Sharyk und Karaganda unter. Leider konnten wir nichts Genaues über den Gemeindebau der aus dem Luthertum bekehrten Baptisten in Alt-Samara erfahren. Uns ist nicht einmal bekannt, wie die Gemeinden organisiert und inwieweit sie das Arbeitsgebiet der MBG Alexandertal waren.

12 Penner, Robert, S. 229.

13 Schmidt, Bernhard: Erinnerungen. Handschriftlich. – Повесть о пережитом. – S.7-14.

14 Nach Schmidt, Bernhard: Erinnerungen.

15 Siehe Dyck, Rudolf: Ogon‘ pal‘aši žisn hranit. 2005, S.27-28, 33-34, 232, 142.

Gustav und Augustina Hermann (vorne links) wurden aus Alt-Samara, Kaisersgnade, nach Dsheskasgan ausgesiedelt

Episoden aus dem geistlichen Leben

Wie der Herr mich suchte und fand

Unsere Eltern trugen große Seelsorge um Ihre Kinder, wachten und beteten über uns bei Tag und Nacht. Frühe lehrten sie uns die Hände falten auch singen und beten. Der liebe Heiland, durch seinen guten heiligen Geist, klopfte schon frühe an mein Herz. Mama musste manches mal um unseretwillen am Sonntag von der Versammlung zu Hause bleiben. Es gab auch oft schwere Krankheiten in der Familie. So war es auch an einem Sonntag. Papa war zur Versammlung gefahren. Mama versammelte uns alle zusammen in der großen Stube und las uns ein Traktatchen vor, welches von einer Sonntagschule handelte wo die Kinder den Spruch aus Joh.3,3 lernten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Nach ernsten Ermahnungen sang Mama noch mit uns das Liedchen aus Frohe Botschaft N. 27: „Komm zu dem Heiland, komme noch heut!" bis Ende.

O, wie mächtig drang von dem Tage dieser Ruf an mein Herz! Das weitere kann ich mir nicht klar erinnern, weiß auch nicht wie alt ich damals war – aber in meinem Herzen hatte ich keine Ruhe mehr. Eines wußte ich, ich mußte von neuem geboren werden, wie dieses aber sollte zugehen, das wußte ich damals so wenig wie auch Nikodemus. Immer mehr erkannte ich meinen verlorenen Zustand. Ich betete mehr denn bisher, versuchte auch mit eigener Kraft das Böse abzulegen, im Umgang mit Brüdern und Schwestern liebevoller zu werden, aber der Friede im Herzen fehlte mir. Ja, ich fühlte mich in Wahrheit arm und elend, jämmerlich und bloß. – Wenn ich nachts aufwachte, überfiel mich so große Angst, daß ich auf ewig verloren sei, weil ich doch so nicht das Reich Gottes sehen kann. – Wie gerne fuhr ich mit den Eltern mit zur Versammlung und begehrte dann, wenn ich nur Onkel Jakob Töws ins Angesicht schauen darf, dann werde ich schon getröstet – die Liebe Jesu strahlte aus seinen Augen. Er gehörte zu denen, deren Freude und Liebe vollkommen ja überfließend war, sie leuchtete aus seinen Augen, man empfand sie beim Druck seiner Hand. – Meine Schwester Mimi erlebte ähnliches.

Im Jahr 1927 im Februar, besuchten zwei Prediger aus der Molotschna Rosenfeld und Peters unsere Kolonie. Jeden Abend fanden Evangelisationsversammlungen statt und viele Seelen bekehrten sich. Papa fuhr an einem Abend mit uns zur Versammlung. Mächtig wirkte der Geist Gottes auch an unseren Herzen und Ströme des Segens flossen herab. Als am Schluß aufgefordert wurde, daß wer zum Heiland kommen möchte zurückbleiben sollen, da blieben unter vielen auch wir zwei Schwestern zurück. Onkel Rosenfeld und unser lieber Papa beteten mit uns, wir übergaben uns dem Heiland und Er nahm die Schuld uns ab. […]

Wie war die Freude so groß! In meinem Herzen jubelte es auf dem ganzen Heimweg: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden." 2.Kor.5,17.

Als am darauffolgenden Sonntag Onkel Jakob Töws nach der Versammlung alle aufforderte, die in der vergangenen Woche den Heiland gefunden, aufzustehen, dann waren auch wir beide darunter und Onkel Jakob Töws stimmte mit einer neu erlösten Schar, freudig das Lied an: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert."

Auch in unserem ganzen Hause war Freude, besonders bei meinem lieben Mütterlein.

Aus: Fast, Helene: Erinnerungen und Segen der Kindheit. Handschriftlich.

Jugendunterricht

Nach meiner Bekehrung besuchten wir in der Versammlung den Jugendunterricht. Jeden zweiten Sonntag im Monat nachmittags fand derselbe statt. Dort lernten wir die Antworten (es waren meistens Bibelsprüche) aus dem Katechismus auswendig. Dann lernten wir manches Lied aus der Glaubensstimme richtig singen und auch auswendig, wie zum Beispiel „Ich bete an die Macht der Liebe", „Befiehl du deine Wege", „Wer nur den lieben Gott läßt walten" und noch manche andere. Damals konnte ich es nicht verstehen, warum wir so viel auswendig lernen sollten, besonders das lange Lied:„Befiehl du deine Wege", mit den zwölf Versen. Es brachte mir großen Segen – besonders für die späteren, schweren Jahre bedeuteten sie für mich Wegzehrung. – Es ist kaum auszusprechen, wie viel Aufmunterung und Trost gerade diese zwölf Verse enthalten. „Befiehl dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen." (nach Ps. 37,5)

Dann erinnere ich mich, daß wir einmal eine Aufgabe bekamen: „Was sagt uns Gottes Wort über die Augen des Herrn?" In einem Monat hatten wir Zeit nachzudenken und zu suchen. Es sollte uns anspornen zum Forschen und Suchen in der Schrift.

Leider war es nur eine kurze Zeit. Schwere Gewitterwolken türmten sich über dem Volk Gottes und entluden sich mit Macht. Alle unsere lieben Prediger („Onkels") wurden gewaltsam von ihren Familien gerissen und hinter Schloß und Riegel gesetzt oder das Eigentum enteignet und ausgesiedelt. So auch unser lieber Onkel Jakob Töws (Mamas Cousin) gewaltsam von seiner sterbenden Gattin gerissen.

Aus: Fast, Helene: Erinnerungen und Segen der Kindheit. Handschriftlich.

Singstunden

Zu Hause an den Winterabenden hatten wir mit unserem Papa öfter Singstunden, an welche ich auch heute im Segen zurückdenke. Es ist mir jedesmal eine große Freude, wenn ich jetzt in meinem Alter jene Lieder singen höre. Sie waren meistens aus den Liederperlen. Zu diesen Singstunden kamen auch unsere lieben Cousins Willi und Hans und Cousine Gretchen Suckau aus der Nachbarschaft. Dann hatten wir immer einen vollen Chor mit allen Stimmen. Gretchen, Anni und ich sangen die erste Stimme, solange Korni lebte sang er mit Mimi die zweite Stimme (er konnte auch schon Tenor singen). Später blieb Mimi allein in der zweiten Stimme. Papa und Hans sangen Tenor und Willi Baß.

Alexandertaler Chor. Erste Reihe v.l.n.r.: Liese Reimer, Ella Ediger, Marichen Klassen, Erna Klassen, Helene Klassen, Johannes Klassen (Dirigent), Maria Klassen, Luise Suckau,(??), Terese Matthies (geb. Epp); zweite Reihe: Meta Wiebe, Maria (Muscha) Dyck, Lena Kober, Emilie Kober, Marta Wiebe, Neta Bergen, Erna Franzen, Emilie Eck, (?) Wiebe, Gatchen Reimer, Frieda Matthies, Frieda Riesen; dritte Reihe: Rudolf Riesen, (?) Balzer, Heinrich Matthies, Hermann Ediger, Heinrich Hamm, Heinrich Suckau, Jakob Matthies, Wilhelm Matthies

Dabei lernten wir auch die Ziffern kennen. Große Freude und einen reichen Segen hatte ich wenn wir mit Papa zu Ostern früh am Morgen, noch bei Dunkel, unter den Fenstern vorsingen gingen und damit den Nachbaren die frohe Botschaft verkündigten: „Jesus lebt, Jesus lebt! Halleluja, Jesus lebt!"

„Traute Heimat, süße Kindheit, o wie oft gedenk ich dein!"

Auch als 1930 Suckaus ausgesiedelt waren, hörten unsere Singstunden mit Papa noch nicht auf. Eines Abends übten wir an dem langen Lied Psalm 27. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil". Wir hatten noch ein kleines Schwesterchen Selma ... sie war damals etwas mehr als zwei Jahre. Sie saß in ihrer Wiege und hörte den ganzen Abend aufmerksam zu. Morgens früh überraschte uns die Kleine und weckte uns, während sie in der Wiege sich wiegend, dieses Lied sang: „Der Herr ist mein Licht, ist mein Licht und ist mein Heil". Dieses bereitete uns allen Freude.

Ungefähr zwei Jahre habe ich auch in der Versammlung im Chor gesungen bis im Sommer 1933 das Versammlungshaus abgenommen, abgebrochen und alles Christliche verboten und verfolgt wurde.

Aus: Fast, Helene: Erinnerungen und Segen der Kindheit. Handschriftlich.

Johann Suckau

Besonders sind mir die Bibelstunden in Suckaus Hause in Erinnerung geblieben. Da saßen wir alle um den Tisch, der Abschnitt aus der Bibel wurde von jedem Vers für Vers nach der Reihe vorgelesen und dann gemeinsam betrachtet. Wir Kinder durften Fragen stellen. Eine Zeitlang studierte Daniel Reimer, (später gesegneter Prediger, gestorben 197? in Frunse) der damals ein Jüngling und angehender Prediger war, bei Onkel Johann den Bibelkurs. Er beteiligte sich dann auch an unseren Bibelstunden. Er erinnerte sich noch nach vielen Jahren, bei einem Besuch hier in Karaganda, an den Segen, den er damals genossen hatte und erzählte wie Onkel Johann ihm warm ans Herz legte: „Mache stets Gottes Sache zu deiner Sache, so wird Gott deine Sache zu Seiner Sache machen."

Onkel Johann Suckau war ein begabter und vom Geist erfüllter Prediger. Er predigte in den lutherischen Dörfern Buße und Vergebung der Sünden durch Christi Blut. Dort bekehrten sich viele und ließen sich von ihm in dem Fluss taufen. Dann gründete er dort Gemeinden, welche er dann auch leitete.

Als die Verfolgung anfing musste Onkel Johann Suckau einer von den ersten ins Gefängnis gehen. Als seine Familie 1930 noch Archangelsk ausgesiedelt wurde, mussten sie Haus und Hof verlassen, ohne ihren lieben Vater. Nach einer Zeit wurde er befreit, besuchte uns in Neuhoffnung, besah seine liebgewordene, doch schon vernachlässigte Wirtschaft und dann fuhr er zu seiner Familie. Gretchen [seine Tochter] war schon den 20. Mai 1930 an schwerer Krankheit gestorben. Onkel und Tante

kehrten 1932 zu Weihnachten ganz entkräftet zurück und wohnten bei uns in der Sommerstube.

Den 9. Juli 1933 wurde ich von Onkel Suckau mit einer Gruppe alter und junger Geschwister in dem Fluß Kondurtscha getauft...

Onkel Johann Suckau wurde bald darauf das zweite Mal arretiert und hat drei Jahre hier in der Nähe von Karaganda abgebüßt in schwerer Arbeit. In dieser Zeit rief der Herr unsere Tante Gretchen heim. Sie wurde nicht ganz 60 Jahre alt, aber müde und lebenssatt. An ihrem Begräbnistag war großer Schneesturm und an ihrer offenen Gruft sangen wir unter vielen Tränen folgendes Lied:

Chor in Krasnowka (ca. 1926). Erste Reihe unbekannt; zweite Reihe: 4. Charlotte Harder (geb. Franz), 5. Dirigent, Lehrer Johann Janzen führte die Hochdeutsche Sprache in Krasnowka ein, ist über Kirgisien nach Brasilien ausgewandert, 6. Barbara Regehr (Balzer); dritte Reihe: 1. Willi Balzer, 2. Agathe Quiring (geb. Ewert), Laura Balzer (geb. Franz), 5. Lilli Franz, 6. Anna Regehr (geb. Balzer), 9. Heinrich Balzer; vierte Reihe: 3. Wilhelm Franz, 5. Dietrich Balzer

„Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit,
Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid,
Sonne nach Regen, Lust nach der Last,
nach der Ermüdung selige Rast.
Freude nach Trauer, Heilung nach Schmerz.
Nach dem Verluste Tröstung ins Herz.
Kraft nach der Schwachheit,
Ruhm nach der Schmach,
Sturm muss sich legen, Stille danach.
Ruhe nach Mühe, Ehre nach Hohn,
nach den Beschwerden, herrlicher Lohn;
Labsal nach Trübsal, Krone nach Kreuz,
Süßes nach Bittrem, o, wie erfreuts!
Reichtum nach Armut, Freiheit nach Qual,
nach der Verbannung Heimat einmal,
Leben nach Sterben, völliges Heil
ist der Erlösten herrliches Teil!“

Anfang des Jahres 1937 kehrte Onkel zum zweiten mal aus der Gefangenschaft. Etliche Monate verlebte er mit seinen Söhnen in Archangelsk und dann musste er, jetzt mit beiden Söhnen wieder ins Gefängnis. Sie kehrten nie mehr zurück. Onkel Johann fand seinen Tod durch die Kugel; von seinen Söhnen kam nie eine Nachricht. –

Aus: Fast, Helene: Erinnerungen und Segen der Kindheit. Handschriftlich.

Auflösung der Gemeinden und Verhaftungen

Etwa gleichzeitig mit der Kollektivierung organisierten die Kommunisten eine groß angelegte Kampagne gegen die Religion. Kirchen wurden geschlossen und entweder zerstört oder zweckentfremdet. Der Religionsunterricht an Schulen wurde strengstens verboten und viele Prediger und andere Geistliche verhaftet. Die ersten Opfer dieser Maßnahme in der Kolonie Alt-Samara waren der Älteste der Mennonitengemeinde Eduard Regehr, der Älteste der MBG Jakob Töws und die Prediger Johannes Suckau, Hermann Ediger, Heinrich Enns, Heinrich Hamm, Johannes Kliever.

Die verhafteten Prediger gingen einer schweren Leidenszeit entgegen. Von Jakob Töws schreibt Wilhelm Matthies, der eine Weile zusammen mit ihm in der Gefängniszelle gesessen hat:

„Jakob Töws war ein außergewöhnlich fähiger, von Liebe zu Gott und Menschen durchdrungener Prediger und Christ. Großes hat er tun können in friedlichen Zeiten, doch sein Christentum und seine überwindende Bruderliebe hielten auch Stand in der Trübsalszeit. … Der Schreiber dieser Zeilen war mit ihm in einer Gefängniszelle und konnte sein strahlendes Christentum auch in solchen Verhältnissen bewundern. Drei mal wurde er verhaftet und verbannt und das dritte Mal kehrte er nicht mehr zurück, wie so viele andere christliche Märtyrer.“[16]

Das Versammlungshaus der MBG in Alexandertal wurde 1931 niedergerissen. Seitdem versammelten sich die noch nicht vertriebenen Gläubigen bis 1933 in der Kirche der Mennonitengemeinde. Doch auch diese wurde 1934 weggenommen und das Gebäude zu einem Klub umfunktioniert.[17] Hermann Riesen schreibt darüber: *„Diese Kirche wurde 1934 geschlossen. Aus ihr machte man einen Kolchoseklub. Von innen in der Kirche wurde vieles umgebaut: Die Kanzel, von wo die Prediger sprachen, wurde abgerissen. Eine breite Theaterbühne errichtete man. Auch einzelne Räume*

16 Matthies, Wilhelm, S. 23.
17 Siehe Matthies, Wilhelm, S. 23.

Leute, die nicht die Verfolger, sondern den Herrn sahen. Fünf führende Männer aus der mennonitischen Kolonie Alt-Samara und ein russischer Bruder um 1930 im Gefängnis in Uljanowsk. Dies Foto gibt ein schönes Zeugnis davon ab, wie die Gläubigen verschiedener Gemeinden angesichts der ausbrechenden Verfolgung zusammenhielten. V.l.n.r.: Eduard Regehr (ab 1922 Ältester der Mennonitengemeinde), Hermann Riesen („Kaiser-Riesen", Leitender des mennonitischen landwirtschaftlichen Vereins in Alexandertal), Johann Suckau (Evangelist der MBG), Heinrich Hamm (Prediger der MBG), ein noch unbekannter russischer Glaubensbruder, Jakob Töws (langjähriger Ältester der MBG)

wurden umgebaut. Mit einem Tanzabend wurde der „Klub eingeweiht". Dazu versammelten sich die Kommunisten und Aktivisten des Dorfes. Jetzt wurden hier verschiedene Veranstaltungen durchgeführt: Kolchoseversammlungen, Lektionen, Bühnenstücke gestellt, verschiedene andere Maßnahmen. Auf dem Hof vor der Kirche war jetzt ein Sportplatz für Kinder und Erwachsenen. Hinter der Kirche war ein gut gepflegter Friedhof, der bis zur Verschleppung der Deutschen (Dez. 1941) existierte. Später wurde auch der Friedhof vernichtet."[18]

Am 24. Dezember 1934 wurden die kirchlichen Prediger Rudolf Riesen und Heinrich Rahn verhaftet.[19]

Auch die lutherische Kirche in Romanow wurde geschlossen und gleichzeitig die Gottesdienste der Baptisten im Bethaus verboten. Im Bethaus wurde zuerst ein Kindergarten und dann der Dorfklub eingerichtet.[20] Von den Baptisten aus den Lutherischen ist z. B. bekannt, dass Adolf Puhan aus Murawjowka 1930 verhaftet und zu drei Jahren Haft verurteilt wurde. Seine Wirtschaft wurde enteignet und in den Besitz der Kolchose übergeführt. Als er 1934 zurückkehrte, wurde er nicht in die Kolchose aufgenommen und hatte keine Wohnung. Von seiner zweiten Haft 1937 kehrte er nicht mehr zurück.[21]

*Das letzte Foto (März 1931) im Gemeindehaus der MBG Alexandertal, in dem die Familien Gerhard und Johannes Fast wohnten. Während dem letzten Gottesdienst predigte J. Fast zum Thema „Unsere Wege sind nicht Seine Wege". Nach dem Gottesdienst wurde J. Fast Bescheid gegeben, dass er vier Stunden zum Packen für die Verbannung nach Ostsibirien habe. Dieses Foto wurde zum Abschied gemacht. V.l.n.r. sitzend: Wilhelmine und Johannes Fast, vorne Lilie (verh. Derksen), Gerhard Fast (*1883) und Anna (geb. Harder *1898), vorne Eduard (*1925); stehend: Jakob (*1922), Gerhard (*1912, aus G.F. 1.Ehe), Hermine und Lena (*1916, Zwillinge, aus G.F. 1.Ehe), Rudolph (*1928), Elsa (verh. Schaposchnikowa, aus J. F. 1. Ehe).*

Doch obwohl Gottesdienste von der Obrigkeit streng verboten war und bestraft wurde, führten manche Prediger Taufen, Trauungen und Begräbnisse durch, wofür sie ihre Freiheit und möglicherweise ihr Leben riskierten. Im Dezember 1941 wurde die ganze deutsche Restbevölkerung von Alt-Samara in das Karagandagebiet deportiert. Hier schenkte Gott nach dem Krieg und besonders seit 1955 Erweckung. Es bildeten sich neue Gemeinden. „Die Pforte der Hölle" hatten die Gemeinde Gottes doch nicht überwältigt!

18 Riesen, Hermann, Bonn 1996.
19 Siehe Riesen, Jakob, Erinnerungen.
20 Siehe Schmidt, Bernhard, S.19.

21 Siehe Schmidt, Bernhard, S.16.

Gemeindediener der MBG Mariental/Alexandertal (Alt-Samara) im Bestande 1887 - 1937

Name	Dienst	Dienstzeit	Anmerkungen
1. Heinrich Ewert sen. (†1889)	Prediger der MKG	1851-1887	Der Dienst begann in Preußen, ab 1887 in der MBG Mariental
	Prediger der MBG	1887-1889	
	Ältester	1888-1889	
2. Jakob Epp (†1903)	Prediger der MBG	1888-1900	Als Prediger der MKG 1888 zur MBG Mariental gewechselt.
	Ältester	1889–1900	
3. Heinrich Ewert jun	Prediger	?-1894	
4. Gerhard Klassen	Prediger	1894-1900	Schullehrer aus Margenau, Molotschna
5. Peter Köhn	Prediger und **Ältester**	1900-1906	Reiseprediger aus Waldheim, Molotschna
6. Kornelius Wiebe	Diakon	1901-1905?	
	Prediger	1908-1917	
7. Johann Isaak	Prediger	1905-08, 1911-14	zog nach Gortschakowka, Ufa
	Ältester	1906-1908	
8. Johann Wiebe	Ältester der MKG	1873-1896	ging 1897/1902 in die MBG Mariental über
	Prediger und **Ältester** der MBG	1908-1914	
9. Eduard Isaak	Prediger	1908?-1927-?	?
10. Gerhard Thießen	Prediger der MKG	1903-1910	Lernte in der Allianzbibelschule Berlin, zog 1926 nach Arkadak, † 1936 in der Verschleppung
	Prediger der MBG	1912-1926	
11. Jakob Töws	Diakon der MKG	1905-1912	am 27.1.1938 in Kujbyschew erschossen
	Prediger der MBG	1912-1937	
	Ältester der MBG	1914-1937	
12. Johannes Fast	Prediger	1914-1931	Lernte in der Bibelschule St.Chrischona, 1931 verbannt nach Ostsibirien, seit 1954 Erweckungs- und Reiseprediger, †1981
13. Bernhard Thiessen	Diakon	1914-1927	1930 nach Archangelsk deportiert, 1938 dort erschossen
	Prediger	1927-1930	
14. Jakob Hein	Prediger	1914-1927-	?
15. Johann Suckau	Prediger	1918-1937	Evangelisierte in der Umgebung, in Haft 1930-, 1937 in Kujbyschew erschossen
16. Abram Enns	Prediger	1919-1922	
17. Johannes Klassen	Prediger und Dirigent	1924-1930	1931 im Gefängnis in Uljanowsk gestorben
18. Heinrich Töws	Prediger	1924-1931	1931 verhaftet, starb später in Haft in Sibirien
19. Wilhelm Görz	Prediger	1924-1930	1930 nach Archangelsk deportiert, 1935-37 in Haft, 1938 dort erschossen
20. Aron Töws	Prediger	1912-1922	
21. Leonhard Dyck	Prediger	1918-1920	
22. Kornelius Wiebe	Prediger	1918-1931	1930 nach Archangelsk deportiert, 1931 dort erschossen
23. Heinrich Bergmann	Diakon	1924-1930	1930 nach Archangelsk deportiert, 1937 dort erschossen
24. Heinrich Janzen	Prediger	1927-1930	1930 nach Archangelsk deportiert, 1937 dort erschossen
25. Jakob Hamm	Prediger	1927-1930	1930 nach Archangelsk deportiert, 1938 dort erschossen
26. Bernhard Töws	Prediger	1927-1936	Evangelisation und Gemeindeaufbau in Bessowka, 1937 aus Alt-Samara weggezogen, 1942 in der Arbeitsarmee verhungert
27. Heinrich Hamm	Prediger		1930-31 und 1935-38 in Haft, 1938 erschossen

Tabelle zusammengestellt nach FRIESEN, P.M.: S.719-720, PENNER, Robert: S.131, W. MATTHIES, Geschichte… 1927

Von den 16 Predigern und Diakonen die in der zweiten Hälfte der 1920er in der MBG Alexandertal dienten sind 1930-38 neun erschossen, vier waren 1931-1942 in Gefängnis, Lager oder Arbeitsarmee gestorben, und nur einer, Johannes Fast, hat, 1931 nach Ostsibirien verbannt, überlebt. Das Ende zweier Diener ist uns unbekannt.

„Ade, lieb Heimatland!"

Diese wahre Geschichte ereignete sich 1941 in einer mennonitischen Kolonie Alexandertal in der Sowjetunion. Wir haben sie nach den Erinnerungen der Menschen, die sie selbst erlebt haben, aufgeschrieben, aber einige Namen verändert.

Endlich war die Schule aus. Erleichtert schwang Hermann seine Tasche hoch und stürmte zur Garderobe, um seinen Mantel zu holen. Sein Bruder Heinrich wartete schon auf ihn. Sie gingen immer zusammen nach Hause, seit sie die gleiche Schule besuchten.

„Und, wie ging es dir heute?", fragte Hermann ihn. Er fühlte sich seinem ein Jahr jüngeren Bruder um einiges überlegen. Heinrich war das erste Jahr in der „Desjatiletka" , wie man sie nannte. Hermann dagegen war schon in der 6. Klasse und hatte ein ganzes Jahr Erfahrung hier. In der Anfangsschule war das alles ein Kinderspiel gewesen, aber jetzt … jetzt fing der Ernst des Lebens an. Hermann konnte mittlerweile schon ganz gut Russisch, nicht so wie es am Anfang gewesen war, als der deutsche Unterricht verboten wurde und der Unterricht plötzlich nur noch in Russisch gehalten worden war. Damals war er sehr ungerne zur Schule gegangen. Aber das war in der 3. Klasse gewesen. Jetzt war das ganz anders.

Die beiden Brüder hatten ein ganzes Stück zu Fuß zu gehen bis nach Hause. Seit sie hier am anderen Ende von Alexandertal wohnten, hatten sie einen weiteren Weg als früher. Das war nicht der einzige Grund, warum Hermann es schade fand, dass sie nicht mehr in ihrem alten Haus in Neuhoffnung wohnten. Dort hatten sie einen großen Obstgarten gehabt, und Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Fliederbüsche und viele Blumen. Ach, war das schön gewesen! Aber Mama hatte gesagt, sie würden hier in dem neuen Haus auch einen schönen Garten anpflanzen.

In Gedanken versunken stapften Hermann und Heinrich durch den Neuschnee. Mimi und Gerhard würden wohl schon zuhause sein, sie gingen ja noch zur Anfangsschule, die war früher aus.

„Weißt du eigentlich, was man macht, wenn Krieg ist?", weckte ihn plötzlich Heinrichs Stimme aus seinen Gedanken.

Erschrocken sah Hermann ihn an.

„Psst!"

Er sah sich um. Man konnte ja nie wissen. Schon seit Jahren hatte Mama ihnen immer eingeschärft:

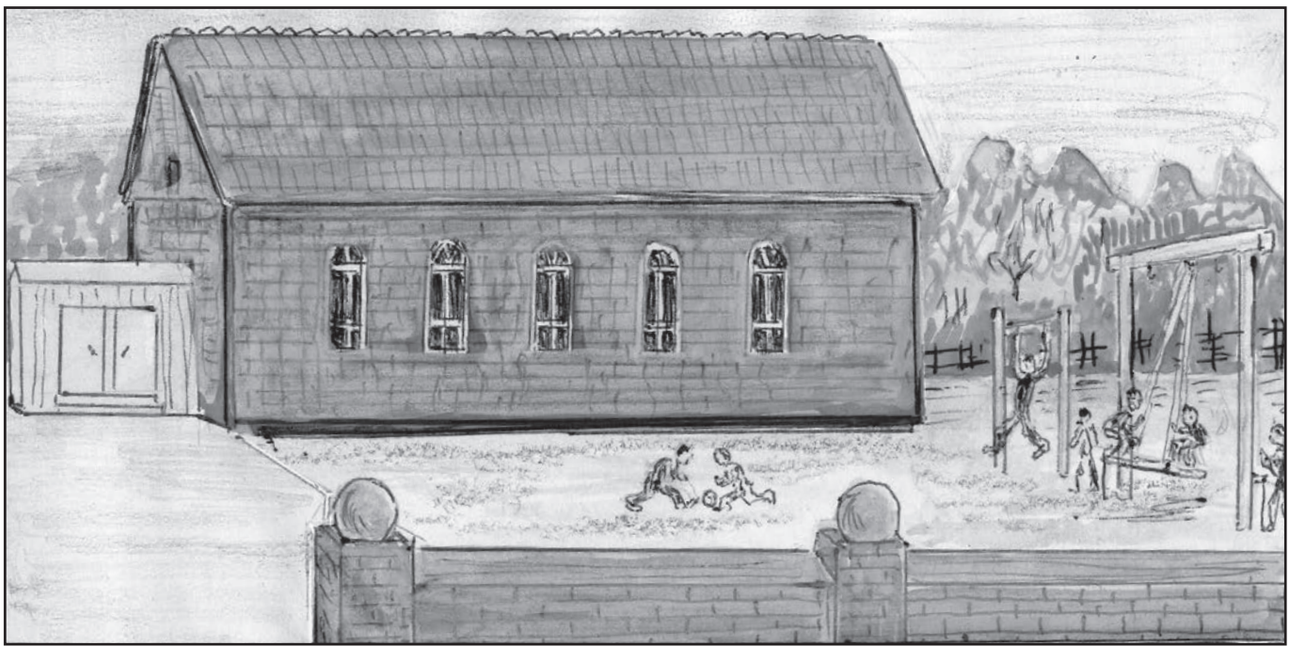
„Lieber mehr schweigen als reden."

Hermann konnte sich noch gut an die Zeit vor einigen Jahren erinnern, als Papa jede Nacht nicht schlafen konnte und immer wieder zum Fenster herausschaute. Damals waren viele Väter aus dem Dorf nachts verhaftet worden und keiner konnte so genau sagen, warum eigentlich. Deshalb sollten sie so vorsichtig wie möglich sein, das hatte Mama ihnen beigebracht.

„Na, was ist da schon dabei", sagte er deshalb betont gleichgültig zu seinem jüngeren Bruder. „Krieg ist halt Krieg, du weißt doch schon …"

Doch Heinrich war nicht zufrieden:

„Nein, aber der Wasja hat gesagt, dass sein Papa gesagt hat, dass alle Deutschen von hier weg müssen.



RundBr_2009_3.indd 32 07.10.2009 11:45:11

Weil doch Krieg ist. Und weil die Deutschen jetzt Feinde der Russen sind. Weißt du?"

„Jetzt sei doch endlich mal still!", sagte Hermann. „Was, wenn uns jemand hört?"

Sie gingen gerade an der Kantine vorbei. Der leckere Duft von gebratenen Zwiebeln schlug ihnen entgegen. Ein kleines Mädchen schaute zwischen zwei Holzlatten in dem Gartenzaun durch. Hermann musste plötzlich daran denken, wie es eine Hungersnot gegeben hatte, als er etwa so klein gewesen war, wie dieses Mädchen. Damals war er noch im Kindergarten gewesen und es hatte immer nur Hirsebrei zu essen gegeben.

„Warum ist es schlimm, wenn uns jemand hört?" Heinrich ließ nicht locker. „Ich werd doch wohl noch wissen dürfen, was mit uns vielleicht passieren wird."

„Ich weiß es doch auch nicht. Warum sollten wir denn hier weg müssen? Wo sollten wir hingehen? Wir haben doch schon immer hier gewohnt."

Hermann versuchte, die Gedanken, die sich ihm geradezu aufdrängten, wegzuschieben. So sehr viel hatte sich ja nicht geändert seit vor vier Monaten der Krieg ausgebrochen war. Die jungen Männer mussten irgendwohin und Gräben graben, das hatte er von den Nachbarn mitbekommen. Aber sonst …

„Naja, aber Onkel Kornej hat doch mal erzählt, dass Onkel Hans und noch ganz viele andere früher mal auch einfach weggeholt aus dem Dorf und in den Norden gebracht wurden. Die haben doch auch schon immer hier gewohnt. Und dann mussten sie trotzdem weg. Und wo sind die jetzt überhaupt? Weißt du, was man mit ihnen gemacht hat?"

Hermann zuckte mit den Achseln. Er versuchte vor seinem Bruder zu verbergen, dass er die Sache nicht so locker sah, wie er tat. Auch er hatte es schon gehört, dass man sagte, die Deutschen sollen von hier weggebracht werden. Er war zwar noch ein kleines Kind gewesen, als damals viele Familien aus Alexandertal ausgesiedelt worden waren, aber er hatte davon erzählen gehört. Sie waren in der „Verbannung". Das Wort hatte einen schrecklichen, beängstigenden Klang für ihn. Es gab ein paar Leute, die aus der Verbannung zurückgekommen waren und sie mussten wohl schlimme Sachen darüber erzählt haben. Jedenfalls sprach man nur hinter vorgehaltener Hand darüber. Was, wenn sie nun auch verbannt würden?

Mittlerweile hatten sie die große Kreuzung hinter sich gelassen und gingen an dem Selpo vorbei. Hier hatte Onkel Kornej früher gearbeitet. Aber dann war er verhaftet worden. Seitdem lebte Tante Tina und die vier Mädchen bei ihnen.

Von dem Spielplatz neben dem Klub hörten sie Gelächter. Die kleineren Kinder der Russischlehrerin saßen auf der Schaukel und ließen sich von Tasja schaukeln. Weiterhin sah man das Lenin-Denkmal. Hermann hatte immer ein seltsames Gefühl, wenn er am Klub vorbeikam. Er wusste, dass hier früher die Kirche gewesen war. Deshalb war hinter dem Klub ja noch der große Friedhof. Die Kommunisten hatten den Mennoniten die Kirche weggenommen, das Kreuz von dem Turm abgesägt und „Es lebe die KPdSU " darauf geschrieben. Hermann konnte sich nur ganz schwach an die Zeit erinnern, als sie hierher zur Kirche gegangen waren. Onkel Heinrich Penner war hier Prediger gewesen und Hermann hatte manchmal mit seinen Kindern gespielt. Er konnte sich noch an eine Taufe erinnern, bei der er hier in der Kirche dabei gewesen war. Die Täuflinge hatten vorne gekniet und Onkel Heinrich hatte sie mit Wasser besprengt. Aber das war alles schon lange her und kam ihm manchmal wie ein Traum vor. Jetzt war alles anders. Und manche Leute, die früher in die Kirche gegangen waren, gingen jetzt in den Klub zu Kinovorstellungen. Onkel Heinrich war verhaftet worden und man hatte nichts mehr von ihm gehört, genau wie von vielen anderen Männern auch.

„Frag doch einfach Papa", sagte Hermann schließlich zu Heinrich.

„Papa wird auch nichts sagen", maulte Heinrich. „Wie immer."

Als sie nach Hause kamen, war Mama schon da. Sie versuchte das Feuer in dem kleinen Ofen am Brennen zu halten. Papa war immer noch nicht zuhause und Mama hatte schon mehrmals beunruhigt zum Fenster hinausgeschaut.

„Wo er nur bleibt ….", murmelte sie.

Da hörten sie plötzlich eilige Schritte auf dem Gartenweg und dann klopfte es an der Tür. Es klang aber nicht nach Papa. Mama wurde blass. Tante Tina erhob sich langsam und ging zur Tür.

„Wer ist da?"

„Euer Nachbar!", hörten sie die Stimme von Herbert Reimer.

Mama atmete tief durch. Sie hatte sich wohl schon auf etwas Schlimmes gefasst gemacht. Aber als Tante Tina die Tür geöffnet hatte und Herbert Reimer auf der Schwelle stand, verschwand das Lächeln aus ihrem Gesicht. Herbert sah nicht wie einer aus, der eine gute Nachricht bringt. Sein Gesicht war weiß und er atmete schwer.

„Macht euch fertig!", stieß er hervor. „Wir werden ausgesiedelt, alle, die ganze Kolonie. Backt Brot und macht Röschchen und alles, was ihr könnt. Es ist Befehl von der Obrigkeit. Alle Deutschen werden weggebracht."

Totenstille herrschte im Raum. Niemand sagte etwas. Hermann kam es wie eine Ewigkeit vor, bis Mutter mit ganz schwacher Stimme das Wort ergriff.

„Und wo ist Bernhard? Haben sie ihn geholt?"

Sie lebte in ständiger Angst um ihren Mann, der Buchhalter in der Kolchose war.

„Nein, das nicht. Der Brigadier kam heute und sagte, wir müssen das Getreide so schnell wie mög-

RundBr_2009_3.indd 33 07.10.2009 11:45:11

lich reinbringen und sollen auch morgen arbeiten kommen. Dann mussten einige Männer zur Pogrusnaja fahren um Gäste abzuholen, sagte der Brigadier."

„Gäste?", fragte Mama schwach.

„Tja, als sie dort waren, sahen sie schon, was für Gäste das waren!" Herbert lachte bitter auf. „Die sind jetzt im Selsowet. Sind von der Obrigkeit geschickt. Sollen uns benachrichtigen. Wir haben drei Tage Zeit zum Packen und dann soll's losgehen."

„Und wohin bringen sie uns?"

„Wenn das einer wüsste! In den Norden? Nach Sibirien? Wer weiß?"

„Oder vielleicht nach Deutschland …", sagte Tante Tina zaghaft.

„Nach Deutschland! Ha! Wer's glaubt. Naja, wir werden mal sehen. Jedenfalls – ihr wisst Bescheid. Ich geh jetzt weiter."

Als die Tür sich hinter Herbert geschlossen hatte, sahen Mama und Tante Tina einander hilflos an. Mama rang die Hände.

„Was sollen wir nur tun? Wo sollen wir anfangen?"

***

Die nächsten Tage waren gefüllt mit hektischen Vorbereitungen. Niemand wusste, wohin sie gebracht würden, wie lange die Fahrt dauern würde und was sie alles mitnehmen durften. Es hieß, die Nahrungsmittel sollten für etwa 3-5 Tage ausreichen. Mama und Tante Tina backten große Brote und packten sie in Säcke. Papa sammelte alle christlichen Bücher, die Kinderzeitschriften, Liederbücher und alles andere aus dem ganzen Haus zusammen.

„Nehmen wir die auch mit?", fragte Mimi.

„Nein, Kind", antwortete Papa traurig. „Die können wir leider nicht mitnehmen. Aber schau", fuhr er fort, während er die Bücher sorgfältig in eine große Holzkiste stapelte, „wir werden die hier gut verstecken. Und wenn wir mal wieder zurückkommen, dann ist es vielleicht noch alles da und wir können es wieder haben."

Traurig schaute Mimi zu, wie Papa die große Holzkiste zunagelte. Alle ihre Lieblingsbücher waren drin. Was sollte sie denn lesen, wenn sie jetzt so lange unterwegs sein würden? Papa trug die Kiste auf den Dachboden und stellte sie in die hinterste Ecke. Mama trug noch einige andere Sachen hierher zusammen.

„Ob wir das alles einmal wieder gebrauchen werden?", murmelte sie vor sich hin.

„Warum nicht?", fragte Heinrich. „Denkst du, es wird nicht mehr da sein, wenn wir wiederkommen?"

„Wer weiß, ob wir wiederkommen", sagte Hermann halblaut. „Man kann nie wissen."

Heute waren zwei junge Männer aus einem russischen Nachbardorf hier gewesen und hatten ihren gesamten Besitz aufgeschrieben. Ein kleiner, älterer und ein junger großer, auf dessen Mütze ein roter fünfzackiger Stern geprangt hatte. Sie hatten den Stall besichtigt und aufgeschrieben, dass sie eine Kuh hatten. Dann hatten sie das ganze Haus begutachtet und alle Möbel aufgeschrieben. Hermann hatte sie gefragt, wozu sie das brauchten. Da hatte ihn der jüngere Russe mit einem hämischen Lachen angesehen und gesagt:

„Ihr Fritzen seid die längste Zeit so reich gewesen."

Der Ältere hatte ihn mitleidig angesehen und ihm in einem Augenblick, als der Jüngere gerade beschäftigt war, zugeflüstert:

„Ihr kommt hierher nicht so bald wieder zurück."

Sie hatten ihnen eine Quittung ausgestellt, auf der ihr gesamter Besitz aufgelistet war.

„Das werdet ihr am Bestimmungsort ersetzt bekommen", hatte der Mann mit dem roten Stern ihnen gesagt.

Im ganzen Dorf und auch in den anderen deutschen Dörfern herrschte diese Hektik. Man buk, salzte ein, packte und fragte sich gegenseitig, was man mitnehmen und was lieber hier lassen sollte. Die Dörfer waren von russischem Militär umstellt. Niemand wagte einen Fluchtversuch.

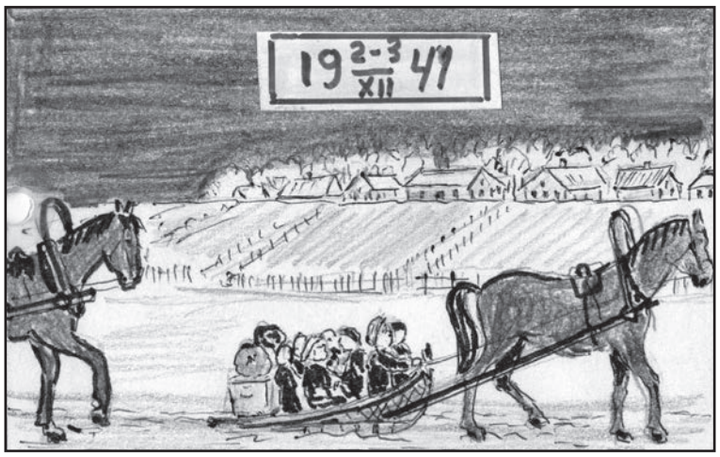
***

Der 3. Dezember brach an. Auf der gesamten langen Dorfstraße standen Pferdefuhrwerke aus den russischen Dörfern. Hier sollten die Deutschen ihren Besitz aufladen und dann würden sie zur Bahnstation gebracht werden.

Hermann ging noch einmal durch das Haus. Die große Stube sah irgendwie kahl aus, obwohl die Möbel alle noch drin standen. Das Feuer im Ofen brannte nicht und alle Bücher, die hier im Schrank gestanden hatten, waren weg. Hier hatten sie immer zusammen gesessen, zum Beispiel abends, wenn Papa ihnen aus der Bibel vorgelesen hatte. Oder wenn sie hier Hausaufgaben gemacht hatten. Sein Blick fiel auf die große Wanduhr. Ihr Ticken kam ihm plötzlich dröhnend laut vor. Hermann setzte sich an den Tisch. War es das letzte Mal, dass er hier saß? Würde er jemals wieder hierher zurückkommen? Er wäre so gerne noch einmal in dem Haus gewesen, in dem sie vorher gewohnt hatten. So viele schöne Erinnerungen verband er damit … Aber andererseits war er gespannt, was nun passieren würde. Wohin würden sie jetzt kommen? Wie würde es dort sein? In der Küche hörte er Mama noch hantieren und Mimi Anweisungen geben. Heinrich und Gerhard waren mit Papa im Stall. In diesem Augenblick hörte er, wie die Haustür mit einem Schwung aufgeschlagen wurde. Auf der Schwelle standen zwei große russische Mädchen. Sie hatten Säcke in der Hand und stürmten einfach in die Zimmer hinein. Die eine riss die Wand-

RundBr_2009_3.indd 34 07.10.2009 11:45:11

uhr von der Wand in der großen Stube, die andere öffnete die Schranktüren und begann darin zu wühlen. Hermann starrte sie fassungslos an. Sie schienen ihn gar nicht zu beachten. Dann fingen sie an, sich um die erbeuteten Dinge zu streiten. Hermann ergriff die Flucht. Mittlerweile waren es noch mehr Fremde in ihrem Haus. Man hörte sie in der Küche hantieren und aus dem Keller hörte man Gläserklirren. All das Eingemachte für den Winter, das im Keller gelagert war, wurde im Handumdrehen herausgeholt und weggeschafft.



„Papa, was machen die? Kannst du ihnen nicht sagen, dass sie aufhören sollen?", schrie Mimi.

Traurig schaute Vater sie an.

„Nein, Kind, das ist jetzt nicht mehr unsere Sache. Was wir mitnehmen wollten, haben wir eingepackt. Das andere müssen wir sowieso hier lassen."

Plötzlich hörten sie ein vertrautes Gebrüll am Gartentor.

„Schecke!", riefen Heinrich und Mimi wie aus einem Mund.

Sie hatten ihre Kuh schon gestern abgeben müssen und sie war in die Kolchosefarm gebracht worden. Hermann kannte dieses Brüllen. Schecke war hungrig. Sie trottete den ihr gut bekannten Weg in den Stall und stellte sich an ihren gewohnten Platz. Gerhard und Mimi stürzten zu ihr und Mimi schlang die Arme um ihren Hals.

„Mama, komm wir nehmen Schecke einfach mit! Siehst du, sie will nicht fort von uns!"

„Hermann, hol Kartoffeln aus dem Keller und gib der Kuh was zu fressen. Das arme Vieh ist ja ganz ausgehungert."

Hermann schüttete Schecke einen ganzen Eimer Kartoffeln in die Krippe. Er hörte, wie sich die Russen im Keller und in der großen Stube um die Sachen stritten und sie sich gegenseitig wegzunehmen versuchten. Da ertönte von der Straße ein lauter Ruf.

„Sobirajtes! Ujeshajem!"

Hermann und Heinrich hatten die russischen Worte verstanden. Es hieß, dass sie schnell aufladen sollten, weil es bald losgehen würde. An jedem Haus stand ein Wagen. Papa war schon dabei, ihr Gepäck darauf zu laden. Hermann und Heinrich packten mit an. Sie luden Kisten und Säcke auf, mit Essen, Kleidern, Wäsche und Geschirr. Schließlich war der Wagen so voll, dass keiner von ihnen mehr Platz darauf hatte. Auch die Wagen der Nachbarn waren vollgepackt. Die alten Frauen saßen darin und manche kleine Kinder. Aber die meisten Leute gingen zu Fuß los, neben ihren Wagen her.

Ein ziemlich schweigsamer kilometerlanger Wagenzug bewegte sich an diesem Tag aus dem deutschen Dorf in Richtung der Bahnstation. Keinem war zum Reden zumute. Hermann kannte diesen Weg, hier war er schon manchmal mit Papa zur Bahnstation gefahren. Der Weg führte über einen aufgeschütteten Damm und dann über eine Anhöhe. Hier drehte sich Hermann noch einmal um. Er warf einen letzten langen Blick auf sein Heimatdorf. Auch alle anderen schauten noch einmal zurück. Viele hatten Tränen in den Augen und manche weinten laut.

Der traurige Fußmarsch dauerte zwei Stunden. Dann waren sie an der Bahnstation angekommen. Der Fuhrmann, der sie gefahren hatte war auf einmal verschwunden. Mimi hatte sich ganz eng an Mama gedrückt. Heinrich und Paul standen mit klappernden Zähnen da und auch Hermann bemerkte jetzt, wo sie still standen, wie kalt es eigentlich war. Er rieb sich die Hände, blies darauf und beobachtete dabei das Treiben auf der Bahnstation. Hunderte von Leuten waren hier zusammengedrängt, alle aus ihrem Heimatdorf oder den benachbarten Dörfern. Sehr viele kannte Hermann gut. Hier waren die Nachbarn, die Kolchosearbeiter, die Verkäufer, die Kindergärtnerinnen, seine Klassenkameraden – alle Deutschen aus ihrer Gegend. Er versuchte sich vorzustellen, wie es jetzt weitergehen würde. Vielleicht würden sie alle in eine neue Kolonie gebracht werden? Würden sie dort auch zur Schule gehen müssen? Und wer würde sie dort unterrichten? Die russischen Lehrer waren hier ja gar nicht dabei.

Jetzt kam der Fuhrmann zurück und sagte ihnen, dass sie alle ihre Sachen auf einen Haufen legen sollten. Auch alle anderen sollten das tun. Bald lagen am Bahnsteig Berge von Kisten, Säcken und Ballen herum. Mehrere Soldaten in dunkelgrünen Mänteln gingen auf und ab, begutachteten das abgelegte Gepäck und sortierten aus, was ihnen unnötig vorkam. Das musste zurückbleiben. Zwischendurch brüllten sie irgendwelche Befehle.

„Dawai!", rief der Fuhrmann und winkte Hermanns Eltern, „saditsa w pojesd!"

Das bedeutete, dass sie nun einsteigen sollten.

RundBr_2009_3.indd 35 07.10.2009 11:45:12

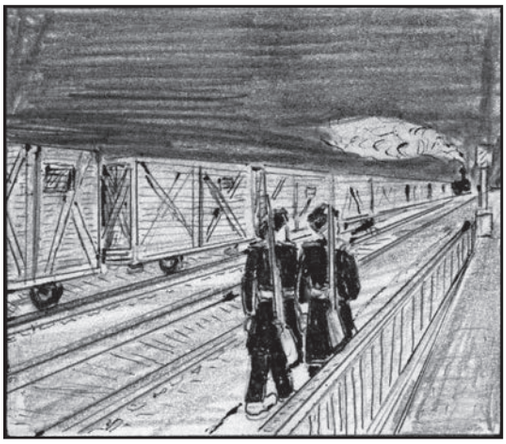
„Und unsere Sachen?", fragte Mama besorgt.

„Die werden schon noch eingepackt ohne euch", antwortete der Fuhrmann.

Hermann sah, dass auch die anderen Leute aufgefordert wurden, einzusteigen. Zumindest diejenigen, die am Bahnsteig standen. Viele Familien saßen auch noch im Stationsgebäude, einfach auf dem Boden. Sie sollten auf den nächsten Zug warten. Mittlerweile war es dunkel geworden. Gerade als Hermann den Fuß auf das Trittbrett setzte, hörte er, wie jemand ganz in der Nähe anfing zu singen. Seine Worte wurden sofort von anderen aufgegriffen und bald ertönte der Gesang von allen Seiten. Nicht besonders stark und immer wieder von Schluchzen durchbrochen sangen sie:

„Nun ade, du mein lieb Heimatland, lieb Heimatland, ade! Es geht jetzt fort zum fremden Strand, lieb Heimatland, ade!"

Doch ihnen blieb keine Zeit für lange Abschiedszeremonien. Ein Soldat stieß Papa, der in der Wagentür stand hinein und forderte Mama und die Kinder mit einer barschen Handbewegung zum Einsteigen auf. Tante Tina mit Hannchen, Lenchen, Minchen und Netchen kam auch in denselben Wagen, ebenso auch Onkel Jakob mit seiner Familie und noch einige andere Familien. Es wurde sehr eng im Wagen.



„Auf, Jungs, ihr klettert nach oben", sagte Papa zu Hermann, Heinrich und Gerhard und zeigte auf die rauen Bretterregale an den Wänden. „Und du, Mimi, kletterst hier auf die zweite Etage, mit Hannchen und Lenchen. Dann können Minchen und Netchen unten bei Mama und Tante Tina bleiben. Ihr könnt schon mal ein bisschen schlafen."

„Schlafen?", fragte Mimi entsetzt. „Wodrauf sollen wir schlafen? Hier sind doch gar keine Kissen und Decken! Und wir haben doch gar nicht alle Platz zum Liegen!"

„Das können wir leider nicht ändern", sagte Papa. Er zog seinen Mantel aus und legte ihn über die drei Mädchen. Er bedeckte sie nicht ganz, aber immerhin war es besser als gar nichts. Mama und Tante Tina nahmen Minchen und Netchen in ihre Mitte, um sie ein bisschen zu wärmen.

Die Jungen hatten einen guten Platz erwischt. Hier oben gab es kleine Fenster, aus denen sie hinausschauen konnten. Sie sahen, dass es draußen schon fast ganz dunkel war. Und sie beobachteten, wie die Soldaten ihre Sachen einpackten. Es war nicht viel zu erkennen, nur dunkle Schatten, die hin und her huschten. Man hörte sie schimpfen und lachen und manchmal zwischendurch ein Krachen. Dann ging die Tür wieder auf und ein Soldat trat ein. Er hatte etwas Sperriges in der Hand.

„Hier habt ihr ein Öfchen, damit könnt ihr euch wärmen", sagte er in herablassendem Ton.

„Dankeschön. Und womit dürfen wir heizen?", fragte Papa höflich.

„Das ist nicht meine Sorge", antwortete der Soldat. „Da müsst ihr euch schon selber darum kümmern."

Mit diesen Worten verschwand er.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Es war bitterkalt.

***

Hermann schreckte unsanft aus dem Schlaf auf. Sein Kopf war gegen etwas Hartes gestoßen.

„Wo bin ich?", dachte er.

Dann kam ihm allmählich die Erinnerung zurück. Sie waren ja unterwegs. Er versuchte, sich herumzudrehen und wäre dabei beinahe von der Pritsche gestürzt, auf der er lag.

„Das ist ja schrecklich eng hier", murmelte er schlaftrunken.

Außerdem fror ihn. Er starrte angestrengt in das Wageninnere. Als seine Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, nahm er einige Umrisse wahr. Auf der gegenüberliegenden Seite lagen die Leute genauso eng auf den Pritschen beieinander, wie sie hier. Und unten auf dem Boden saß Papa, neben ihm noch einige andere Männer. Für sie war kein Platz mehr auf den Pritschen gewesen. Und auf dem Boden konnten sie sich auch nicht ausstrecken, weil auch da zu wenig Platz war. So saßen sie einfach in Reih und Glied da. Einige schienen wirklich zu schlafen.

„Papa", flüsterte Hermann.

„Was ist?" Papa hob den Kopf. Er schlief also nicht.

„Papa, mir ist kalt."

„Ja, mein Junge, ich weiß. Sobald wir an einer Station anhalten, werden wir nachsehen, ob wir etwas Kohle bekommen können. Versuch doch irgendwie zu schlafen."

„Ich kann nicht. Papa, wo bringen sie uns hin? Und was machen sie da mit uns?"

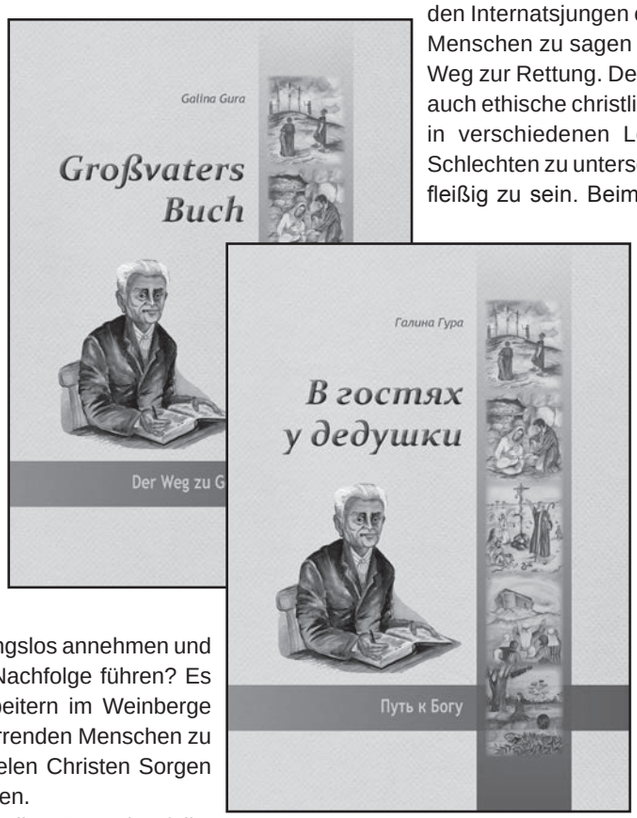
„Ich weiß es nicht, mein Junge. Gott allein weiß wohin und was uns dort erwartet."

Fortsetzung folgt

RundBr_2009_3.indd 36 07.10.2009 11:45:12

Projekt „Gottes Rettungsplan für Kinder“

Der Sommer ist vorbei. Das bunte Laub an den Bäumen und das kühle Wetter zeugen davon. Was hat uns dieser Sommer gebracht? Haben sich alle unsere Wünsche erfüllt? Hat alles, was für diese Zeit geplant und vorbereitet wurde, stattgefunden? Ja, mit Gottes Hilfe konnte vieles in dem Weinberg des Herrn getan werden. Viele Missionsreisen, Evangelisationen, Gruppeneinsätze und Kinderfreizeiten fanden statt. Es wurde reichlich Samen gestreut und viele Menschen wurden mit dem Evangelium erreicht. Jetzt haben die Kinderfreizeitlager bis zum nächsten Sommer ihre Tore geschlossen, die Einsatzgruppen und die Evangelisten sind zurück zu ihren Familien gefahren und beschäftigen sich mit ihren alltäglichen Aufgaben. Die Erwachsenen und Kinder, die an diesen christlichen Veranstaltungen teilgenommen haben, sind wieder in das reale Leben meistens ohne Gott zurückgekehrt. Sie haben einiges über den Herrn und Seine Liebe zu den Menschen in dieser kurzen Zeit gehört, vielleicht sogar eine Begegnung mit Gott erlebt. Aber sie wissen viel zu wenig über Gottes Schutz und Seine Führungen, um in diesem Leben den Versuchungen Satans und der Sünde zu widerstehen. Wer kann diesen Menschen helfen, sie belehren und unterstützen, damit sie den Rettungsplan Gottes verstehen, Sein Angebot bedingungslos annehmen und ein glückliches Leben in Seiner Nachfolge führen? Es ist ein Mangel an willigen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn, die bereit sind diesen irrenden Menschen zu helfen. Dieser Mangel bereitet vielen Christen Sorgen und ist auch unser Herzensanliegen.



Der gleiche Gedanke plagte Galina Gura ebenfalls. Sie lebt in Amerika und hat jahrelang mit elternlosen Kindern in der Ukraine gearbeitet. 1994 war sie zum ersten Mal auf einer christlichen Freizeit mit Kindern aus einem Internat. Seitdem beschäftigte sie sich mit dem Gedanken, dass die Jungen und Mädchen während der Freizeit nur einen Bruchteil von dem Allerwichtigsten im Leben erfahren können und dass sie jemanden brauchen, der ihnen Schritt für Schritt den Weg zu Gott erklärt und praktische Anweisungen für ein Leben in der Nachfolge gibt. Nach den Freizeiten kommen die Kinder wieder in ihre gottlose Umgebung zurück und werden mit Ungerechtigkeit, Gewalt und Lüge konfrontiert. Es gibt in ihrem Umfeld keinen, der sie anweisen, beraten, ermutigen oder auch ermahnen kann. Nach vielen Gebeten, Gesprächen und Überlegungen kam Galina Gura zum Entschluss ein Buch zu schreiben, das Schritt für Schritt Gottes Rettungsweg erklärt und den Menschen den Weg zu Gott zeigt. Das Buch ist auch ins Deutsche übersetzt worden.

Großvaters Buch
В гостях у дедушки

Dieses Buch berichtet davon, wie etliche Jungen aus einem Internat einen gläubigen alten Mann kennenlernen, der ihnen vieles über Gott und die Bibel erzählt. Bei jedem Besuch der Kinder erklärt er anhand der Bibel Schritt für Schritt die wichtigsten Ereignisse der Heiligen Schrift, wie zum Beispiel: die Schöpfung, den Sündenfall, den Bau der Arche von Noah, Gottes Verheißungen an Abraham, Seine Wege mit Joseph, Seine Handlungen mit Mose und dem Volk Israel, das Kommen Jesu auf diese Erde und Sein Wirken, Jesu Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt. Zusammen mit den Internatsjungen erfährt der Leser, was Gott den Menschen zu sagen hat und entdeckt den einzigen Weg zur Rettung. Der Großvater bringt den Kindern auch ethische christliche Werte bei, damit sie lernen in verschiedenen Lebenssituationen Gutes vom Schlechten zu unterscheiden, richtig zu handeln und fleißig zu sein. Beim Lesen des Buches bekommt man außerdem einen Einblick in das Leben der Waisenkinder in der Ukraine und erfährt, wie Gott wunderbar in alltäglichen Situationen denjenigen hilft, die auf Ihn vertrauen. Durch reale Ereignisse aus dem Leben der Kinder, die mit Gott Wunder erlebten, werden die Leser ermutigt trotz Schwierigkeiten und Versuchungen das Leben Gott zu übergeben und Ihm treu nachzufolgen. Dank der klaren und ausführlichen Erklärungen vieler Bibelstellen kann dieses Buch auch als Nachschlagewerk für Mitarbeiter in der Kinderarbeit dienen.

Das Buch mit 640 Seiten enthält 125 farbige Bilder zu biblischen Geschichten und 25 schwarz-weiße Zeichnungen zum Leben der Kinder im Internat. Damit die Leser die biblischen Lektionen besser verstehen und behalten, werden zu jedem Thema Fragen gestellt und auch beantwortet. Das evangelistische Buch ist nicht nur für Kinder geeignet, sondern auch für Erwachsene, die nach dem Sinn des Lebens suchen.

10.000 Exemplare von diesem Buch in russischer Sprache werden demnächst in die ehemalige Sowjetunion gebracht. Lasst uns beten, dass durch dieses Werk viele Menschen, Erwachsene und Kinder, den Weg zu Gott finden und ermutigt werden Ihm nachzufolgen. Wem der Herr aufs Herz legt, dieses Projekt finanziell zu unterstützen, kann auf das Konto des Hilfskomitees Aquila eine Spende mit dem Verwendungszweck „Gottes Rettungsplan“ überweisen.

Die Bücher in deutscher und russischer Sprachen können in Deutschland beim Samenkorn Verlag bezogen werden.

RundBr_2009_3.indd 37 07.10.2009 11:45:16

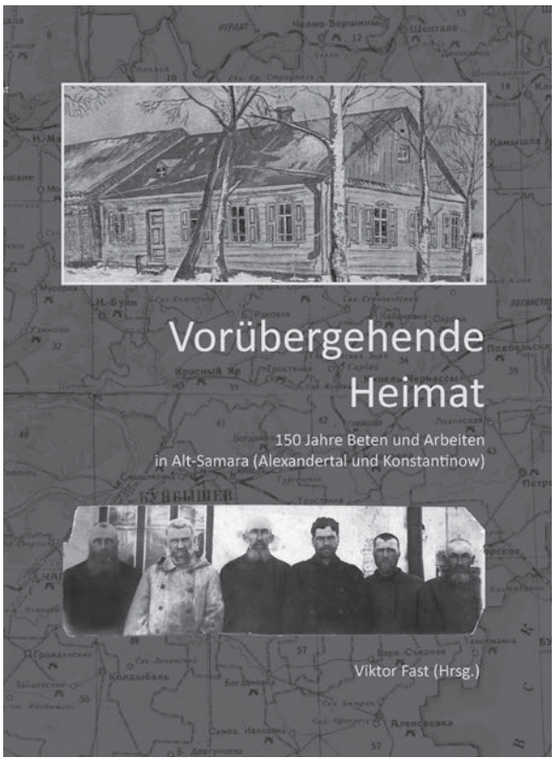
Buchvorstellung

Vorübergehende Heimat

150 Jahre Beten und Arbeiten in Alt-Samara
(Alexandertal und Konstantinow)

1879 überquerten die letzten deutschen Siedler aus Preußen die Wolga und ließen sich in der Steppe an der Kondurtscha nieder. Viele von ihnen waren Glaubensflüchtlinge aus den Reihen der Mennoniten, deren Schicksale sich nun mit den meist lutherischen oder katholischen Kolonisten aus Polen und Wolynien verflochten, die sich in der Nähe ansiedelten. Die damalige Regierung hatte gehofft, in den deutschen Siedlern gute Landwirte zu finden, die die riesige Steppe bewirtschaften würden. Im frühen 20. Jahrhundert schlug das politische Klima jedoch völlig um. Die nationalistische und kommunistische Politik hatte andere Prioritäten. Die Bolschewiken gestalteten nach ihrer Machtergreifung das Landleben nach ihren eigenen Plänen, in denen die frommen Siedler keinen Platz fanden. Enteignet und entmündigt wurden sie zu einer Art Baumaterial für eine kommunistische Zukunft. Ihr Leben und Glauben in der Blütezeit der Kolonie sowie in den darauf folgenden schweren Jahren sind das Thema dieses Werkes.

Das Buch mit 672 Seiten enthält 671 Illustrationen, 23 Dokumente, 28 Tabellen und 11 Karten. Es wurde zum Anlass des 150 Jubiläumsfestes der Ansiedlung Alt-Samara in Russland herausgegeben und ist beim Verlag Samenkorn unter Tel. 0 52 04 / 924 94 30 zu beziehen.



Dankesbriefe

aus Jarkino

Friede sei mit euch!

Wir grüßen euch aus der Tiefe Sibiriens mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus. Unser Dorf ist für Besucher wegen Mangel an befahrbaren Wegen sehr schwer zu erreichen. Aber unser Herr ist allgegenwärtig und allmächtig, und was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Das Wort Gottes hat auch uns erreicht und wir haben eine lebendige Gemeinde. Im März 2009 feierten wir schon unser 50-jähriges Jubiläum, zu dem wir ein wunderbares Geschenk bekommen haben: 36 CDs mit den Aufnahmen der christlichen Radiosendungen der Mission „Golos Mira". Wir sind dem Herrn dankbar für diesen Reichtum der geistlichen Speise. Wir bedanken uns bei allen, die bei der Verbreitung des Wortes Gottes mitwirken. Wie herrlich sind die Sendungen zusammengestellt: erbauliche Predigten, Berichte von den Missionsfeldern, Gedichte, Lieder, Kindergeschichten und Kindersendungen „Ein reines Herz". Möge der Herr euch segnen und euch euren Dienst „an den Heiligen – für den Herrn" vergelten!

In Liebe Wladimir Kolpakow, Gemeinde Jarkino, Gebiet Krasnojarsk

Die Spenden aus Deutschland werden an die Bedürftigen in Ost-Kasachstan weitergegeben

aus Ost-Kasachstan

Ein herzliches Dankeschön für die humanitäre Hilfe für die Bewohner von Ost-Kasachstan. Die Menschen sind für die Gaben sehr dankbar. Die Hilfe kam uns sehr gelegen. Es war sehr angenehm, die glücklichen Gesichter zu sehen. Die Erwachsenen freuten sich wie kleine Kinder. Wie wenig braucht man, um glücklich zu sein! Die Hilfe wurde in den folgenden Dörfern verteilt: Tawritscheskoje, Aktjuba, Proletarka, Borodulicha,

RundBr_2009_3.indd 38 07.10.2009 11:45:19

Schuljbinsk. Möge der Herr euren Dienst reichlich segnen.

Kuanyschpek Danijarow, Verantwortlicher Diener unter den Turkvölkern

aus Schymkent

Wer Gutes tut, der ist von Gott. 3.Joh. 1,11

Wir sind dem Herrn von ganzem Herzen dankbar für euch und für euren aufopfernden Dienst zu Seiner Ehre. Schon mehrmals haben wir durch unsere Brüder in Saran von euch humanitäre Hilfe erhalten. Auch dieses Mal hat eure Aufmerksamkeit unsere Geschwister, die im Weinberge des Herrn tätig sind, ermuntert und ermutigt. Wir haben Fahrräder und mehrere Sorten konservierter Lebensmittel erhalten. Alles war für diese Familien gerade zur rechten Zeit gekommen. Möge der Herr euch, eure Familien und alle, die zur Sammlung und Weiterleitung dieser Güter beigetragen haben, reichlich segnen.

… dem Menschen wird vergolten nach den Taten seiner Hände. Spr. 12,14

A. Gorbatyj, Gemeindeleiter, Schymkent

aus Kiew

Meine Mutter und ich möchten uns von Herzen für die Bücher bedanken, die uns direkt nach Hause gebracht wurden. Herzlichen Dank! Wir beten für euch. Möge der Herr euch und eure Familien reichlich segnen, möge Er euch Gesundheit schenken und jeglichen Mangel beheben. Als man uns das Paket brachte, dachte ich zuerst, es wären Pampers, die ich wegen meiner Behinderung benötige. Aber als wir das Paket öffneten, stellte es sich heraus, dass es Bücher sind. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für diese Bücher, ich finde für mich darin viel Erbauliches und Lehrreiches. Besonders spannend finde ich die Zeugnisse. Danke, meine Lieben. Betet für mich, ich sitze im Rollstuhl, bin 29 Jahre alt und wiege 29 kg.

Natascha Garbus, Kiew

aus Ordshonikidse

Liebe Geschwister in dem Herrn, liebe Mitarbeiter von „Aquila". Ich möchte mich bei Ihnen für die christlichen CDs herzlich bedanken.

In Liebe Anatolij Samojlow, Ältester der Gemeinde Ordshonikidse

aus Molodjoshnyj

Liebe Geschwister, liebe Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila!

Innige herzliche Grüße von der Filiale der MB-Gemeinde in Molodjoshnyj!

Wir bedanken uns herzlich für euren Dienst und eure Unterstützung, die wir schon seit vielen Jahren erfahren. Seit der Gründung unserer Filiale im Jahre 1992 erhalten wir Lebensmittel, Schokolade, Fahrräder, Matratzen, Decken, Bettwäsche, Kleidung, Schuhe, medizinische Geräte, Rollstühle. Es fällt uns schwer alles auch nur aufzulisten, was wir so notwendig brauchten und so rechtzeitig bekommen haben! Alles, was wir bekommen, wird an die Bedürftigen, soweit wir es beurteilen können, verteilt – in die Krankenhäuser, Schulen, Stadtverwaltungen, an Privatpersonen in und außerhalb der Gemeinde. Durch eure Fürsorge für die Menschen, denen Gott Seine Liebe erzeigt, lernen auch wir Liebe zu üben. Wie geschrieben steht: Was wir aber haben, das geben wir … Und wenn wir es alles verteilen, haben wir die Gelegenheit von unserem Herrn zu zeugen, von Seiner Liebe, Seiner Gnade, vom ewigen Leben und vom Gericht Gottes. Also sind wir im gewissen Sinne eure ehrenamtlichen Mitarbeiter. Viel Hilfe haben wir erfahren auch bei der Renovierung des Kinderlagers und Durchführung der christlichen Kinderfreizeiten. Wir beten für Euch, möge der Herr euch Kraft und Weisheit für euren Dienst geben. Möge der Herr es einem jeglichen vergelten und alle segnen, die ihr Geld, ihre Kraft und ihre Zeit uneigennützig einsetzen, um die Sachen durchzusehen, zu sortieren, zu packen, zu unterschreiben, zu verladen und zu verschicken. Möge Er denen Gesundheit geben, die auch im Alter noch sich von dem Herrn gebrauchen lassen.

Die Freude über die Gaben strahlt aus den Gesichtern der Beschenkten

Möge die Gabe der Wohltätigkeit bei dem Volke Gottes nicht zum Erlöschen kommen! Ehre sei unserem Herrn, der in uns Seine herrlichen Gaben entzündet!

Im Namen der Gemeinde Jurij Reimer, Molodjoshnyj

aus Karaganda

Guten Tag! Herzlichen Dank für das Sportfahrrad. Es gefällt mir sehr. Ich mag es. Ich hole damit die Kühe ab, fahre in den Laden oder fahre auch einfach so rum. Herzlichen Dank für das Fahrrad! Auf Wiedersehn.

Daniel W., 12 Jahre

aus Karaganda

Mit dem letzten Transport habe ich das langersehnte Geschenk bekommen – ein Fahrrad. Herzlichen Dank. Ich bin sehr froh, dass es etliche Gänge, Licht und einen Korb hat. Dankeschön! Auf Wiedersehn. Alles Gute und Gottes Segen.

Maria W., 9 Jahre

RundBr_2009_3.indd 39 07.10.2009 11:45:19

Aquila-Missionstag am 17. Oktober 2009
Zum Thema: **Erfolg in der Mission**

Wo? Gemeindehaus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg
35305 Grünberg-Queckborn
Industriestr. 3

Wann? Am 17. Oktober 2009
von 10.00 bis 18.00 Uhr

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Themen des Tages:
- Was ist Erfolg?
- Wovon hängt der Erfolg auf den Missionsfeldern ab?
- Arbeit ohne sichtbaren Erfolg
- Worum sollen wir beten?
- Was erreichen wir durch Evangelisationsreisen, Baueinsätze, Missionare?
- Was sind die Missionsaufgaben der Gemeinden in Deutschland?

Bibelvorträge und Berichte kommen von Gemeindedienern und Missionaren von den Missionsfeldern in Kasachstan, Sibirien, Weißrussland, Ukraine.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:
- für die Mitarbeiter, die sich vom Herrn in den Weinberg senden ließen (S. 4-18)
- für die Bewahrung der Geschwister auf den oft gefährlichen Missionsreisen und den erlebten Segen (S.4-18)
- für die Gnadenzeit und die Möglichkeit, die Frohe Botschaft in der ehemaligen Sowjetunion zu verbreiten (S. 4-18)
- für die segensreiche Jubiläumsfeier der Gemeinde in Schtschutschinsk (S. 9)
- für die Möglichkeit christliche Kinderfreizeiten durchzuführen, wo man die Kinder mit dem Wort Gottes erreichen kann (S. 13-15)
- dass der schwergeprüfte Glaube unserer Vorfahren bis zur unseren Generation bewahrt worden ist (S. 16-18)
- für die Möglichkeit, erbauliche christliche Bücher herauszugeben und sie zu verbreiten (S. 33)
- für die Möglichkeit, trotz vielen Schwierigkeiten, immer noch Hilfsgüter nach Kasachstan zu schicken (S. 34)

Lasst uns beten:
- dass sich dem Dienst der Verkündigung neue Arbeiter anschließen, die bereit sind sich selbst und auch ihre Zeit Gott zur Verfügung zu stellen (S. 3)
- dass unsere Geschwister, die schon längere Zeit in dem Weinberge des Herrn arbeiten, neuen Mut und neue Kraft für den Dienst bekommen mögen
- dass der gestreute Samen Frucht tragen möge (S. 4-18)
- dass am „Ende der Welt“, im Magadangebiet, das Werk Christi nicht aufhört und viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (S. 7)
- um Segen für den Dienst der Geschwister in Schtschutschinsk, damit sie das göttliche Licht ausstrahlen und vielen Seelen, die in der Finsternis umherirren, zur Rettung verhelfen (S. 9)
- dass der Herr zu den Kindern, die das Wort Gottes in den christlichen Freizeiten gehört haben, auch weiter durch Seinen Geist sprechen möge (S. 13-15)
- für eine Erweckung im Alt-Samara-Gebiet, wo früher der Glaube unserer Vorfahren schwer geprüft wurde, heute aber nicht mehr von der Bevölkerung ausgelebt wird (S. 17)
- um die nötigen Mittel für die Finanzierung der christlichen Bücher (S. 28)
- um Segen für den Aquila-Missionstag in Grünberg (S. 36)

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen

RundBr_2009_3.indd 40 07.10.2009 11:45:19